

# Volkswirtschaftliche Arbeiter-Zeitung

Donnerstag/Donnerstag, 15./16. Februar  
12. Jahrgang. Nummer 39

**Wochenpreis 10**  
Abgabe  
Brennholz

Verlag: Die Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Einzelnummer 10 Pf. Druck: Die Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Preis: Die Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Abgabe: Die Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 10.

**für Schlesien und Oberschlesien**  
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale  
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“  
Begründet von Bernhard Sautländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Krennberg Str. 50, Tel. 650 39.  
Postfach: Breslau 544, Postamt Breslau, Krennberg Str. 50, Tel. 239 02. Sprechzeit der Redaktion von 12-18 Uhr.  
Montag bis Freitag von 17-18 Uhr. Filialredaktionen:  
Bielefeld, Weststr. 26, Tel. 4035; Opladen, Marktstr. 17, Tel. 1366;  
Düsseldorf, Duntz 6, Tel. 2384; Geschäftszeit: 8-19 Uhr. Geschäftsstelle:  
Hauptverlagsort Breslau, Verlagsort Breslau. — Verlag: Schell, Verlagsgehilfen, m.H., Bresl. — Druck: „Neubau“, Fil. Breslau, Krennberg Str. 50

## Wohnungszwangswirtschaft-Abbau

### Mietenwucher wird freigegeben

Die preussische Koalitionsregierung plant zum 1. April 1930 eine weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft. Eine entsprechende Verordnung liegt bereits vor. Danach wird das Wohnungsmangelgesetz für Wohnungen mit bestimmter Jahresmiete außer Kraft gesetzt. Das bedeutet, daß in Zukunft Wohnungen in Berlin mit einer Jahresmiete von 1800 Mark, in Orten der Ortsklasse A in Höhe von 1000 Mark, in Ortsklasse B von 700 Mark, in Ortsklasse C von 500 Mark, in Ortsklasse D von 300 Mark Jahresmiete bei Neuvermietung nicht mehr den Bestimmungen der Wohnungsmangelgesetz unterliegen. Die Mieten für diese Wohnungen können also beliebig hochgeschraubt werden. Weiter sollen vom 1. April ab alle Gemeinden mit weniger als 15 000 Einwohnern als Gemeinden ohne Wohnungsmangel gelten. Praktisch bedeutet das für diese Orte die Aufhebung der Zwangswirtschaft und damit Steigerung der Mieten, Auslieferung der Mieter an die Hausbesitzer. Schon jetzt häufen sich die ständigen Ermittlungen. Diese Verordnung trifft in der Hauptsache zunächst kleine Gewerbetreibende, Angestellte und Beamte. Aber mit dieser Maßnahme wird planmäßig ein neuer großzügiger Abbau der Wohnungszwangswirtschaft eingeleitet.

Auf den Entwurf über die weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft, den der preussische Minister über Volkswohlfahrt dem Staatsrat vorgelegt hat, müssen die Massen der verketteten Mieter mit einer Protestaktion antworten. Mietensteigerung, Abbau der Wohnungszwangswirtschaft — das ist eine weitere Etappe bei der Durchführung des innerdeutschen Young-Planes. Der Kampf gegen Mietenwucher und Wohnungsnot muß deshalb verbunden werden mit den Kämpfen der Arbeiter in den Betrieben gegen die verheerendste Ausbeutung — mit dem Kampf der Erwerbslosen gegen den Hunger, zu einer Generaloffensive gegen die sozialfaschistische Young-Diktatur.

### Anschlag auf die Sowjetbotschaft

Von gut informierter Seite ging der „Roten Fahne“ nachstehende Darstellung zu:  
„Im Preussischen Innenministerium des Herrn Gzejsinski fand vor zwei Tagen eine Besprechung über geplante Maßnahmen gegen die Institutionen der Sowjetunion in Deutschland statt, bei der ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß das Vorgehen des Preussischen Innenministeriums im Einvernehmen und mit Wissen des Reichsinnenministers Severing erfolge. In dieser Besprechung wurden bestimmte polizeiliche Maßnahmen gegen sowjetrussische Staatsbürger, denen man ein „Zusammenarbeiten mit der KPD.“ nachweisen wolle, beschlossen. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, nach gründlicher Pressevorbereitung einen Handstreich auf die Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion in der Lindenstraße, sowie auf die Sowjetbotschaft selber durchzuführen.“

Bedenken außenpolitischer Natur wurden mit dem Hinweis auf eine ohnehin notwendige Korrektur der deutschen Außenpolitik im Sinne der amerikanischen Tendenzen zurückgewiesen. Eine solche Korrektur sei im Zusammenhang mit der Annahme des Young-Plans und der bevorstehenden engeren deutsch-französischen Zusammenarbeit an und für sich notwendig. Unter den Teilnehmern der betreffenden Sitzung herrschte allgemein der

## Waldenburger BVB.-Bonzen spalten

Die Kameraden Ulrich, Gründel und Stephan ausgeschlossen — Ein Schanderevers zur Betriebsratswahl

Waldenburg, 15. Februar. Die Gewerkschaftsbürokraten gaben die oppositionellen Kameraden Ulrich-Gottesberg, Gründel-Hermendorf und Stephan-Salzbrunn für ausgeschlossen erklärt.

Waldenburg, 15. Februar. Vorgestern fand eine freigeberische Funktionärstagung der Melchiorgrube statt, die zur Betriebsratswahl Stellung nehmen sollte. Es waren die Bonzen Wöhle vom Bergarbeiterverband und Daßler vom Metallarbeiterverband anwesend. Ihre Ausführungen waren ein einziger Angriff gegen die Opposition und die kommunistische Partei, wobei sie auch von dem Mittel der persönlichen Verleumdung reichlich Gebrauch machten. Die Bürokraten erklärten, daß dieses Jahr nur solche Kameraden als Kandidaten zu Betriebsratskandidaten aufgestellt werden, die folgenden Revers unterschreiben:

„Ich erkläre hiermit, daß ich mich an der Aufstellung eines anderen als der freigeberischen Betriebsratsliste weder

beteiligen, noch mich auf eine andere Liste aufstellen lassen werde. Sollte dieses ohne mein Wissen geschehen, werde ich meine Zustimmung verweigern und die Streichung meines Namens verlangen, da ich dieses Beginnen als schädlich für die Arbeiterbewegung betrachte.“

Als schädlich betrachte ich auch die in letzter Zeit von der KPD. und der angeblichen Gewerkschaftsopposition einberufenen Betriebsratsversammlungen und Konferenzen. Die dort gefaßten Beschlüsse verurteile ich aufs Schärfste.“

Selbstverständlich haben die oppositionellen Kameraden es abgelehnt, eine derartigen Schanderevers zu unterschreiben. Kameraden, Bergarbeiter, protestiert gegen die Spaltungsmassnahmen der mit dem Unternehmertum und Staat verbundenen Gewerkschaftsbürokratie! Besucht die von der Opposition einberufenen Versammlungen! Stellt nur solche Kameraden als Betriebsräte auf, die rücksichtslos für eure Interessen eintreten und bereit sind, an eurer Spitze den Kampf gegen die Unternehmer und Unternehmerkafaien zu führen.

### Die Praxis reformistischer Betriebsräte

Schurkerei gegen einen oppositionellen Betriebsrat.  
Der Vormarsch der revolutionären Gewerkschaftsopposition treibt die sozialfaschistische Streikbürokratie zu immer neuen Schandtaten. Kein Mittel ist diesen Vurschen zu schlecht im Kampfe gegen oppositionelle Funktionäre und Arbeiter. Vor kurzem wurde der oppositionelle Betriebsrat der Brauerei Leicht bei Stuttgart nach einem Verbot des sozialdemokratischen Betriebsratsvorsitzenden entlassen. Der sozialfaschistische Betriebsratsvorsitzende hatte die Entlassung des oppositionellen Betriebsrates gefordert mit der Begründung, daß dieser die „Ruhe des Betriebes“ störe und „Unruhe“ veranlasse. Die schamlose Brauereibürokratie ließ sich natürlich das von den Sozialfaschisten geübte Argument nicht entgehen und warf den oppositionellen Betriebsrat auf die Straße.

### Wählt rote Betriebsräte!

Eindruck vor, daß es sich bei dem geplanten polizeilichen Überfall und seiner Vorbereitung durch eine systematische Presselampagne gegen die Sowjetinstitutionen um eine speziell sozialdemokratische Aktion handelt, durch die die SPD-Minister Severing und Gzejsinski von der Innenpolitik her den allgemeinen antibolschewistischen Kurs der deutschen Außenpolitik noch erheblich zu verschärfen gedenken.“

In diesem Zusammenhang wird auch die neueste plumpe Lügenoffensive des „Vorwärts“ gegen die „Rote Fahne“ verständlich, die nicht zufällig an dem gleichen Tage einsetzt, an dem das andere Sprachrohr des SPD-Parteiapparates, der offizielle „Sozialdemokratische Pressedienst“, in einem umfangreichen Heftartikel unverblümt den Abbau der Beziehungen zur Sowjetunion fordert. Der „Vorwärts“ veröffentlichte den nachfolgenden Schwindel:

„Die Gesamtauflage der „Roten Fahne“ beträgt 25 000 Exemplare. Von dieser Gesamtauflage werden 5000 Stück von der russischen Botschaft und Handelsvertretung in Berlin bezogen. Genau 20 Prozent der Gesamtauflage des kommunistischen Zentralorgans sind also von den Moskauer Auftraggebern abonniert. Die „Rote Fahne“ ist ein von der Sowjetbotschaft in Berlin subventioniertes Blatt.“

Selbstverständlich weiß die „Vorwärts“-Redaktion sehr gut, daß die Auflage der „Roten Fahne“ das Vielfache der oben genannten Ziffer des „Vorwärts“ beträgt. Hat doch das sozialdemokratische Zentralorgan erst vor wenigen Tagen selbst erklärt, nach der Verbreitung und Auftragsgeber müsse die „Rote Fahne“ einen erheblichen Uberschuß abwerfen. Es handelt sich hier also um bewußte und planmäßige Lügen der Sozialdemokratie. Diese Lügen haben nur den einzigen Zweck, die Stimmung für die Anschläge der sozialfaschistischen Polizeiminister und ihrer Gardien auf die Institutionen der Sowjetunion in Deutschland vorzubereiten.

## Pius macht Lärm

Von Kasimir Sublimier

Kaum darf er mit den Hirten-Latschen  
Frei wieder durch die Gegend hatschen,  
Da fängt in Rom der heilige Mann,  
Beträchtlich schon zu stänkern an.  
  
Er richtet seine Schimpftiraden  
Gen Rußland, wo man seinen Laden  
Ja lange nicht mehr respektiert  
Und alle Kirchen demoliert.  
  
Zwar ist ja nicht von seiner Branche  
Die Griechischorthodox-Melange ...  
Macht nichts! Der Papst platzt fast vor Wut,  
Weil man zerstört das Glaubensgut.  
  
Pius, der Glaubensgutsbesitzer,  
Markiert den edlen Menschheitsschützer,  
Den Sowjets gilt sein Wutgebrüll ...  
Im Weltkrieg war er mäuschenstill.  
  
Na, laßt ihn schreien, den Seelenbäcker!  
Uns läßt es kalt, das Heilsgemöcker.  
Uns trifft kein Fluch, uns trifft kein Bann,  
Vom Pius-Vatikanan.





# Hungerregierung schenkt Junttern 73 Millionen!

## Verzicht der Koalitionsregierung auf 53 Millionen Düngemittelkredit — 20-Millionen-Geschenk zur Heraufschraubung der Roggenpreise — Hungerrückgangsmonopol mit Hilfe der Regierung

Mitten in den Schrei der über 3 1/2 Millionen hungernden Erwerbslosen nach Arbeit und Brot bringt eine geradezu ungläubliche Nachricht. Die Koalitionsregierung schenkt den Junttern und Großbauern ein neues Geschenk von 70 Millionen Mark. Im Jahre 1925 hatte die Hungerregierung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse einen Düngemittelkredit von 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Die Hälfte, also 50 Millionen aus diesem Kredit, wird den Großagrariern jetzt einfach geschenkt.

Das Reich wird dafür „Aller Teilhaber“ an der Zentralgenossenschaftskasse. Außerdem verzichtet das Reich auf die seit dem 1. Januar 1929 fälligen Zinsen auf diese 50 Millionen Mark, in der Höhe von 3,5 Millionen.

20 Millionen Reichsmark schenkt die Regierung ferner den Großagrariern, damit sie die ungeheuren Wucherpreise für Roggen aufrechterhalten und weiter in die Höhe schrauben können. Der „Demokratische Zeitungsdienst“ teilt mit:

„Das Reichslandwirtschaftsministerium hat dem Antrag des Reichsagrarschwerministers zugestimmt, der die Bereitstellung von 20 Millionen Mark zur Magaziniierung von Roggen fordert.“

Infolgedessen sollen 200 000 Tonnen Brogetreide „aus dem Markt genommen werden“ (!). Dieser Schandstreich wird erst möglich, wenn man bedenkt, daß der heutige Roggenpreis mit 160 Mark pro Tonne 60 Mark höher ist, als der durchschnittliche Weltmarktpreis für Roggen.

So kostet das Zehnjahrs-Roggenbrot heute in Berlin 2 Mark, in Kopenhagen dagegen nur 90 Pfennig.

Die Wucherpreise werden aus den Proleten herausgeschunden! Die Herrmann Müller-Regierung unterstützt nicht nur diese Auswucherung der Werttätigen, sie schafft noch die Voraussetzungen zu immer brutalerer Ausplünderung, indem sie die Monopolbestrebungen der Juntter und Großbauern tatkräftig fördert. Am 13. Februar fand die feierliche Gründung des neuen „Einheitsverbandes“ statt, in dem die beiden größten landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände Deutschlands zu einer Monopolorganisation ungeheuren Ausmaßes verschmolzen wurden. Die öffentlichen Kreditinstitute, wie die Rentenbank, Kreditanstalt und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, üben jetzt gemeinsam mit der neuen Monopolorganisation eine

offene Preisdiktatur über den Lebensmittelmarkt des Arbeiters, den Maschinen-, Futtermittel- und Düngemittelmarkt aus. Die Kleinbauern werden zwischen den Mühlsteinen zerrieben.

Nur durch die Wachsamkeit der kommunistischen Reichstags-

fraktion wurde verhindert, daß die Beteiligung des Reiches an der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse und damit die Beteiligung an der monopolistischen Marktbeherrschung und Auswucherung der Arbeiter und Kleinbauern am 13. Februar zum Gesetz erhoben wurde. Reichstagspräsident Lohé sah sich gezwungen, den bereits auf die Tagesordnung gesetzten Gesetzesentwurf wieder abzulehnen.

Die Arbeiterkassen werden gemeinsam mit der kommunistischen Partei dafür kämpfen, daß sämtliche Kredite und Zinsen von Junttern und Großbauern wieder eingezogen und ausschließlich den kleinen Bauern und den Landwirtkassen betriebsfähigen Landproletariats zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus geht der Kampf um die Bekämpfung des Hungerrückgangsmonopols und Verbilligung der Lebensmittel für die Arbeiter!

## Oppositionskongreß im Saargebiet

### Saarproletariat rüstet zum Kampf

Am Sonntag, dem 8. Februar, tagte in Saarbrücken der Kongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition des Saargebietes. Am Tage vorher hatten Industriekongresse der Bergarbeiter, Metallarbeiter, Staats-, Gemeinde- und Betriebsarbeiter sowie der Bauarbeiter stattgefunden. Die Arbeiterbundesregierungscommission hatte alle Vorbereitungen getroffen, um unter der Saararbeitserschaft wieder ein Blutbad anzurichten, das ganze Landjägerkorps war ab Sonntag mittag in Marmar bereit. In der Disziplin der Delegierten scheiterten jedoch alle Provokationen.

Die Zusammenkunft des Kongresses zeigte die tiefe Verwurzelung der revolutionären Gewerkschaftsopposition in breiten Kreisen der Saararbeitserschaft. 143 Delegierte vertraten 46 000 Saararbeiter, davon waren die meisten in Betriebs- und Gewerkschaftsversammlungen gewählt. Gewerkschaftlich organisiert

waren 82, ausgeschlossen 28, unorganisiert 22 Delegierte. Der A.D. gehörten an 57, parteilos waren 7, christlich organisiert 1, Syndikalisten 6 und Jugend 4 Delegierte. Als Vertreter des Reichs komitees der revolutionären Gewerkschaftsopposition sprach Genosse Paul Beck, der die Organisation der revolutionären Front in den Betrieben, die Wahl von Kampfleitungen und revolutionären Vertrauensleuten in den Vordergrund seiner Ausführungen stellte.

Die Diskussion legte bereites Zeugnis ab, daß die Arbeiter des Saargebietes erkannt haben, daß nur unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition die Auslösung und Durchführung der Wirtschaftskämpfe mit revolutionären Methoden erfolgversprechend ist. Einmütig wurden die Beschlüsse angenommen, womit sich die Delegierten verpflichtet, in Betrieb, Gewerkschaft und allen proletarischen Massenorganisationen die Arbeiterkassen zum Kampf zu mobilisieren.

## Selbstmordlawine in Reichswehr und Schupo

### 18 Selbstmorde in viereinhalb Monaten

Am vergangenen Sonntag erschloß sich in Braunschweig der Reichswehr-Obergefreite Vogel.

Am Montag verübte der Reichswehr-Untersoldat Sussie von der 1. Eskadron des Reiter-Regiments 8 in Steubal Selbstmord. Selbst nach den Meldungen der bürgerlichen Presse sind beide Selbstmorde auf die wirtschaftliche Notlage der Soldaten zurückzuführen. Besonders Sussie befand sich in ständig zunehmender Verschuldung, aus der er schließlich keinen anderen Ausweg als den Freitod wählte.

Der 31jährige Obergefreite Ullrich von der Minenwerfer-Kompanie in Stettin erschloß sich Anfang dieser Woche in der Kaserne. Er war vom Gericht vorgeladen, um die Vaterschaft eines unehelichen Kindes anzuerkennen.

Die beiden neuen Selbstmorde werfen auf die seit der „Emden“-Meuterei ununterbrochen anhaltende Hege der bürgerlich-sozialdemokratischen Journaille gegen die „zunehmende kommunistische Agitation in Reichswehr und Polizei“ ein bezeichnendes Licht. Die Tatsache, daß die unmenhliche Behandlung und Hungerentlohnung die Soldaten und Polizisten trotz aller Unterdrückung und Rechtslosigkeit zum Widerstand treiben muß, kann durch nichts mehr verdeutlicht werden, als durch die gerade in letzter Zeit stärker als je zuvor anschwellenden Selbstmordjournale der Schupo- und Reichswehrsoldaten.

In der Zeit vom Oktober 1929 bis heute haben nicht weniger als 18 Reichswehr- und Schupoangehörige Selbstmord verübt. Herr Gezeinitz gibt in seiner jetzt dem Landtag vorgelegten Polizeidenkschrift die Zahl der bei der Preussischen Polizei während des Jahres 1929 dienstlich ums Leben gekommenen Beamten mit 14 an. Dem steht allein für die letzten 4 1/2 Monate eine Zahl von 11 Schupo-Selbstmorden — von denen drei auf nicht preussisches Gebiet entfallen — gegenüber. Diese Zahlen sprechen für sich.

Nachstehend geben wir eine Uebersicht über die erst seit

Oktober erfolgten Selbstmorde, wobei wir darauf hinweisen, daß Selbstmorde von Angehörigen der Kriminal- und Bahnpolizei und des Reichswasserfiskus, die sich in dieser Zeit ebenfalls ereigneten, sowie solche „Liebestragödien“, die nicht nachweisbar auf das für den größten Teil der Beamten und Soldaten bestehende Gehaltsverbot zurückzuführen sind, in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt wurden.

Am 27. Oktober des vergangenen Jahres verübte in der Karlsruher Polizeibereitschaft ein junger Beamter Selbstmord durch Erhängen.

Im gleichen Monat erschloß sich der Gefreite Alfred Schmalzer von der Kraftfahrabteilung des Reichswehr-Pionierbataillons 3. In einem hinterlassenen Brief, der mit den Worten schließt: „Ich habe den Quatsch jetzt satt“, führt er seinen Freitod auf die Drangsalierungen im Dienst zurück.

Am 3. November erhängte sich in Linen in Westfalen der Polizeiwachmeister Kuhne.

Am 4. November vergiftete sich in Dresden ein in der Ottendorfer Straße 20 wohnender Polizeiberwachtmeister mit Gas.

Am 2. November erschloß sich in Bremen der Schupo-Wachmeister Brauer. Er hatte als Führer eines Ueberfallwagens wegen der ihm vorgeschriebenen schnellen Fahrt einen Autounfall verursacht, bei dem allerdings keine Menschen zu Schaden kamen; trotzdem nahm er sich das Leben aus Furcht vor Bestrafung.

Am 5. Dezember erschloß sich der in Hagen in Westfalen dienende Polizeiwachmeister W. im dortigen Wachsokal Schillerstraße.

Im gleichen Monat machten ein junger Polizeibeamter der 3. Linier Kaserne Zugweg sowie ein Polizeibeamter aus Jollen bei Berlin wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten ihrem Leben ein Ende.

Am 7. November verübte in einem Berliner Hotel in der Invalidenstrasse der 26jährige Reichswehr-Obergefreite Gultag Gruber aus Potsdam mit seiner Geliebten Selbstmord.

Am 24. Dezember erschloß sich in Stolp (Pommern) der achtzehnjährige Reiter Daus von der 4. Eskadron des Reiterregiments 5, aus Verzweiflung darüber, daß er ausgerechnet an diesem Abend eine über ihn verhängte Strafe von 14 Tagen verschärften Arrest antreten mußte.

Am 5. Januar erschloß sich in Berlin-Pankow der Polizeiberwachtmeister Hermann Felder mit seiner Geliebten.

Am 10. Januar erschloß sich — wieder in Köln! — ein Schüler der dortigen Polizeischule wegen seiner ständigen Schikanierung.

Am 12. Januar erhängte sich der 23jährige Obergefreite Horst Herzig von der 1. Batterie des Artillerieregiments 2 in Stettin.

Am 1. Februar erschloß sich wegen wirtschaftlicher Notlage in Magdeburg der Polizeiwachmeister Hübner.

Am 2. Februar erschloß sich in der Berliner Alexanderstraße der Polizeiwachmeister Baumann. Auch in seinem Fall muß selbst die offizielle Erklärung als Ursache „starke Verschuldung und wirtschaftliche Sorgen“ angegeben.

Diese furchtbare Liste wird noch lausig (!) durch die drei eingangs erwähnten Fälle abgeschlossen.

Die kommunistische Fraktion des Preussischen Landtages hat zu den zunehmenden Selbstmorden eine Anfrage eingebracht, in der von der Regierung Auskunft wird, welche Maßnahmen sie gegen die wirtschaftliche Not der Polizeibeamten, die sie in erster Linie zum Selbstmord treibt, ergreifen habe. Die Kommunisten werden auch in Zukunft alles tun, um den Kampf gegen Hungergehälter, Drangsalierung und Entrechtung der Soldaten und Polizeibeamten zum Erfolg zu führen.

## Faschisten, deutsche Polizei, französische Gendarmen — gegen die Arbeiter

Pirmasens, 14. Februar. (Eig. Ber.) Zur sechsjährigen Feier der Einführung des Bezirksamts Pirmasens hatten die Separatistenorganisationen zu einer Kundgebung aufgerufen. (Es handelt sich um die Separatistenkämpfe zur Zeit des Ruhrkampfes 1924. D. Red.) Die kommunistische Partei rief trotz des von der Rheinlandkommission verhängten Demonstrationenverbots zu einer Gegenkundgebung auf. Der Klang der „Internationale“ übertrug sich alsbald aus den Nationalisten gelungene Deutschlandlied. Als die Kommunisten auf die Provokationen der Separatisten in gebührender Weise zu antworten begannen, eilte französische Gendarmerie mit Stahlhelmen und Karabinern den „Erbfeinden“ zu Hilfe. Das französische Aufgebot war jedoch zu gering.

So wandten sie sich an die Polizei, die mit einem großen Aufgebot eilends heranzückte. Gemeinsam mit der deutschen Polizei machte dann die französische Gendarmerie bis in die späten Abendstunden Jagd auf Arbeiter.

Nichts kann die hohle Einheitsfront zwischen Faschisten, deutscher Polizei und französischen bewaffneten Selahungstruppen fördern, wenn es sich darum handelt, revolutionäre Arbeiter zu bekämpfen.

## Die faschistische Reichswehr

Nach einer Meldung der „Medienburgischen Volkszeitung“ kam am Dienstag, dem 4. Februar, um 9.30 Uhr, das Automobil M 1 4267 beim Bahnhof in Waren an. Der Wagen trug eine Stahlhelmlage. Inzwischen waren der Oberleutnant und Bataillonsadjutant im 15. Infanterieregiment Herr Scheuerpflug und zwei Herren mit Stahlhelmschilde auf der Brust. Der Wagen fuhr weiter nach Güstrow, wo sich drei bis vier Personen eine Stunde im Hotel „Erbgroßherzog“ aufhielten; dann fuhr man nach Rostock weiter. Das Ganze wurde als Übungsstrupp bezeichnet.

## Polizeiprügelei in Stettin

### Bei Empfang der ausländischen Sportler

Stettin, 14. Februar (Eig. Drahtber.). Heute abend findet in Stettin eine internationale Schwereathletenveranstaltung statt, zu der drei russische Ringer und drei französische Boxer erschienen sind. Am Bahnhof wurden die ausländischen Sportler von mehreren hundert Arbeitern erwartet. Nach herzlicher Begrüßung der ausländischen Sportgenossen zogen die erschienenen Arbeiter in losen Gruppen auf dem Bürgersteig zum Veranstaltungsort.

Die erschienenen Polizei zu Fuß und zu Pferde prügelte ohne jede Rücksicht die Arbeiter auseinander, trotzdem offensichtlich keine Demonstrationsabsicht vorlag. Auch vor dem Lokal wurden die zur Veranstaltung erschienenen Arbeiter schwer

mishandelt. Die Empörung der Stettiner Arbeiter ist sehr groß. Es wird während der sportlichen Veranstaltung eine Protestkundgebung stattfinden.

## Redakteur unseres Hamburger Bruderblattes verhaftet

Hamburg, 14. Februar. (Eig. Bericht.) Der verantwortliche Redakteur unseres Bruderblattes, der „Hamburger Volkszeitung“, Genosse Erich Hoffmann, wurde plötzlich verhaftet. Gegen den Genossen soll ein Hochverratsverfahren eröffnet werden.

Kein Tag vergeht, an dem nicht kommunistische Redakteure von den Schergen Severings und Gezeinitz verhaftet und unter Anklage gestellt werden. Und das zu einer Zeit, in der über 70 überführte faschistische Bombenleger freigelassen wurden. Die gesamte werktätige Bevölkerung muß die Gefahr erkennen, die der kommunistischen Presse durch die systematische Aushebung der kommunistischen Redakteure im ganzen Reich droht. Sie darf nicht zulassen, daß die Sozialdemokratie sie ihres Sprachrohrs beraubt.

Französischer Rückkauf von Auslandsanleihen. — Die französische Eisenbahngesellschaft Compagnie de Chemin de Fer de l'Est hat eine dreißigjährige Amerikaanleihe von 20 Millionen Dollar zurückgekauft. Anlaß dazu gaben der Geldüberfluß und der niedrige Zinssatz in Frankreich.



# Aufstände gegen spanische Diktatur

Madrid, 14. Februar. Die Arbeitslosen-Kundgebungen in ganz Spanien nehmen ihren Fortgang. Aus allen größeren Städten werden schwere Zusammenstöße gemeldet. In Madrid dauerten die Demonstrationen die ganze Nacht an. Die Lage wird dadurch verschärft, daß in der Hauptstadt Lebensmittelknappheit herrscht. Die Preise sind so gewaltig in die Höhe geschossen, daß die Arbeiterklasse nicht in der Lage ist, die notwendigsten Lebensmittel zu beschaffen.

Wie die „Daily News“ meldet, ist in Sagunt in der Nähe von Valencia ein Aufstandsversuch gegen die spanische Diktatur im Gange. Der Eisen-

bahnverkehr nach Sagunt sei bereits vollständig unterbrochen. Die Regierung habe scharfe Maßnahmen ergriffen und Truppen in das Gebiet entsandt. Der Aufstandsversuch soll sehr erregten Charakter tragen. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Der Sturz Primo de Rivera hat in Spanien allen revolutionären Kräften die Schloßen geöffnet. Es erweist sich als unmöglich, eine faschistische Diktatur, einmal gestürzt, wieder zu errichten. Das spanische Proletariat ist auf den Plan getreten. Seine revolutionären Energien wachsen mit Windernde. Immer breiter und mächtiger entfaltet sich die proletarische Bewegung. Die nächste Zeit wird in Spanien gewaltige Kämpfe und Erhebungen der unterdrückten Klasse bringen.

# Tränengas gegen Tagelöhner

## Streikbrecher von Arbeitern blutig geschlagen — Neun Polizisten schwer verletzt

London, 14. Februar. In Pittsburg führte der Streik der Kraftfahrzeugfahrer zu sehr schweren Zusammenstößen mit Streikbrechern und Polizei. Die Streikenden veranstalteten gewaltige Kundgebungen für ihre Forderungen und gegen den Streikbruch. Später kam es zu heftigen Zusammenstößen mit den Streikbrechern. Diese faschistischen Elemente benahmen sich so frech und provokatorisch, daß sich der Streikenden große Empörung bemächtigte. Eine Anzahl von Streikbrechern wurde blutig geschlagen. Als die Polizei sich zugunsten der Faschisten einmischen wollte, gingen die Chauffeure, deren Zahl inzwischen auf etwa 1000 angewachsen war, auch gegen die Polizei vor. Neun Polizisten und ebensoviel Streikbrecher wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Die Polizeiverstärkungen warfen Tränengasbomben in die Menge, um die Streikenden auseinanderzutreiben. Doch immer wieder formierten sich Umzüge in den Straßen. Kein Streikbrecher wagte sich mehr heraus.

# Rüstungen der Konterrevolution in China

Schanghai, 14. Februar. Der Generalkrieg in China nimmt erneut schärfere Formen an. Die Streitkräfte Fengjians rücken erneut in der Provinz Szech nach Hankau vor. Die Regierung beschlagnahmt chinesische Schiffe in Schanghai, wahrscheinlich für Truppentransporte.

Zum Berater des chinesischen Militärflugwesens hat die Nanjing Regierung den früheren amerikanischen Fliegeroffizier Kapitän Shumater ernannt. Gleichzeitig hat das chinesische Kriegsministerium in den Vereinigten Staaten 44 Flugzeuge für militärische Zwecke bestellt. Acht Bombenflugzeuge sind in Schanghai eingetroffen und werden nach Nanjing geschickt. Das chinesische Flugzeuggeschwader besteht zur Zeit aus 21 Flugzeugen, die in dem chinesischen Bürgerkrieg bereits ausgiebig Verwendung gefunden haben.

In den nächsten Tagen findet in Nanjing eine Plenarsitzung des Zentralausschusses der Kuomintang statt, der große Bedeutung beigemessen wird, weil die Gegenkräfte innerhalb der Partei stark angewachsen sind. Chiangkai-shek hat seine beabsichtigte Reise nach Kanton aufgegeben, um an der Plenarsitzung teilzunehmen.

# Revolutionär „verschwinden“

Prag, 14. Februar. Der Vorsitzende des kommunistischen Jugendverbandes der Tschechoslowakei, Genosse Sinek, ist vor einigen Tagen auf der Fahrt von Prag nach der Ukraine im Zuge spurlos „verschwinden“. Es unterliegt keinem Zweifel, daß

er von Beauftragten der faschistisch-sozialfaschistischen Behörden verschleppt worden ist. Die kommunistischen Abgeordneten haben wegen dieses Attentates auf den Führer der revolutionären Jungarbeiter eine Interpellation im Parlament eingebracht. Der Innenminister erklärte, daß er über diesen Fall „keine Information“ habe.

Vor wenigen Tagen wurde ebenfalls der Vorsitzende des Prager kommunistischen Jugendverbandes aus seiner Tätigkeit herausgerissen. Da er gegen ein „Verbotswort“ Sicherungen getroffen hatte, wurde er ganz offiziell verhaftet und eingekerkert.

# Aufstand in Afghanistan?

Kalkutta, 13. Februar. Nach Berichten aus englischen (1) Quellen sollen sich im östlichen Teil von Afghanistan einige Stämme im Aufstand gegen Nadir Khan befinden. Die Schinwaris und die Mohmans sollen die Hauptstadt einer afghanischen Provinz, Dschellalabad, bedrohen.

Es verlautet, daß die Schinwaris eine gut ausgerüstete (1) Armee von 40 000 Mann aufstellen können, der Stamm Mohmans eine solche von 15 000 Mann.

Viele hochstehende Afghanen, darunter eine Stieffchwester des früheren Königs Amanullah, sollen breits auf britischem (1) Gebiet Zuflucht gesucht haben.

Sollten sich diese Meldungen bestätigen, hat England wieder bei der Bedrohung der auf Unabhängigkeit und freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion gerichteten Bestrebungen Nadir Khans seine Hand im Spiele.

# Kommunistische Organisationen in Afrika

Kapstadt, 14. Februar. Im südafrikanischen Parlament hielt der Justizminister Pirow eine längere Rede darüber, daß die „Kommunistische Wühlarbeit“ in Afrika im Verlaufe der letzten sechs Monate ungeheure Fortschritte gemacht habe. Er wollte damit seinen Gehentwurf über das Verbot „aufrührerischer“ Organisationen begründen.

Tatsache ist, daß der revolutionäre Aufschwung in Südafrika in schnellstem Tempo vor sich geht, und vor allem den Neger-Klassengassen der Wert einer strafforganisierten Bewegung immer mehr erkannt wird. Es sind zahlreiche Eingeborenen-Organisationen mit kommunistischen Parolen und unter kommunistischer Führung entstanden. Da die Imperialisten nicht imstande sind, den Kolonialsklaven ein menschenwürdiges Leben zu sichern, es ist ihnen ebenowenig wie in Deutschland in Afrika möglich, mit einem Federstrich die revolutionären Organisationen zu verbieten und aufzulösen.

# Im Gleichschritt mit der KPSU.

## Flammende Kampfgrüße dem ZK. der KPSU.

Die Stadtteilleitung von Smolensk der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union beschloß auf ihrem 5. Plenum am 13. und 14. Januar, dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands folgendes Telegramm zu senden:

„Das 5. Plenum der Stadtteilleitung Smolensk der KPSU, entsetzt nach Anhörung einer Mitteilung des Genossen Bogdanow über die Lage in der KPD, im Namen der städtischen Parteileitung dem ZK. der KPSU, seine herzlichsten, flammenden Grüße.“

Die deutsche Partei, die ihre Reihen vom Opportunismus säuberte, wächst und kräftigt sich durch die besten deutschen Proletarier.

Die Parteileitung von Smolensk hofft, daß die KPD, die ihre Reihen kräftigt, ohne den Kampf gegen Schwankungen und Unklarheiten aller Art abzuschwächen, das deutsche Proletariat auch weiterhin auf dem leninischen Wege zur proletarischen Weltrevolution führen wird.

Im Gleichschritt mit der KPSU, unter der Führung der Komintern, wird die KPD, die Arbeiterklasse in den entscheidenden Kampf für den Aufbau des deutschen Proletariats einberufen.

Es lebe der Führer des deutschen Proletariats, die KPD, Es lebe die Komintern!

5. Plenum der Stadtteilleitung der KPSU, Smolensk.“

# Bauarbeiterstreik in Ostende

Brüssel, 12. Februar. Seit Montag stehen alle Bauarbeiter von Ostende im Kampf. Am Dienstag schlossen sich die christlichen und die liberalen Bauarbeitergewerkschaften der Bewegung an. Die Arbeiter der Holzindustrie haben gleichfalls im Kampf ausgenommen. Insgesamt stehen 1500 Arbeiter im Streik.

# Terrorwelle gegen mexikanische Kommunisten

Mexiko, 12. Februar. Der Sekretär der revolutionären Unitären Gewerkschaftsöderation von Mexiko ist spurlos verschwunden; es ist anzunehmen, daß er ermordet wurde.

Ein Mitarbeiter des ermordeten Genossen Mella wurde verhaftet und im Gefängnis gefoltert.

Fünf in Jalapa und Vera Cruz verhaftete Kommunisten wurden gefesselt nach Mexiko-Stadt abtransportiert. Im ganzen Lande werden Hausdurchsuchungen und Massenverhaftungen von Kommunisten vorgenommen.

Angesichts der fortwährenden Hege gegen die kommunistische Partei Mexikos, die unter dem Vorwand der angeblichen Teilnahme der Partei am Attentat gegen den Präsidenten Rubio erfolgt, veröffentlicht die KP. Mexikos eine Erklärung, worin sie diese Beschuldigungen auf das entschärfend zurückweist. Die Erklärung verweist darauf, daß die Mitglieder der mexikanischen Regierung über ausreichendes Material verfügen, um den Kommunismus nicht mit den terroristischen Organisationen zu verwechseln. Die gegenwärtige antikommunistische Hege erinnert an die phantastische Behauptungen der Regierung über eine angebliche kommunistische Verschwörung im Dezember, welche Behauptungen später auch von den Militär- und Polizeibehörden als unhaltbar bezeichnet wurden. Die KP. Mexikos erklärt, daß die gegenwärtige Aktion lediglich ein neuer Angriff auf die Partei ist, ein neuer Versuch, ihre Liquidierung herbeizuführen.

# Arbeiter demonstrieren gegen Rassenhege

Newark, 11. Februar. In Los Angeles demonstrieren unter der Führung der kommunistischen Partei vor dem dortigen Rathaus 2000 Arbeiter gegen die Verfolgung der national-revolutionären Bewegung auf den Philippinen und die Rassenhege gegen philippinische Arbeiter in den USA.



## 1. Fortleitung

Ein Pole, er war einer von den alten Arbeitern, man nannte ihn Ratschmarek, sagte erregt: „Und ich sag dir, geh nicht, was sagt Schachtmeister is garnix, du hast gearbeitet und wenn man muß schleppen, muß man auch hollen Luft, ich sag dir, du mußt sagen Betriebsrat, du woll'n weiter gehn auf Arbeit, du nicht faul, Schachtmeister sein eine Schweinehund.“ Alles lachte: „Ratschmarek, weck dich alles, Ratschmarek, die nehmen was als Betriebsrat,“ sagte einer, und die Kollegen lachten wieder. Der Entlassene lachte selbst mit und ging endlich. In der Baubude herrschte Aufregung, man diskuterte, fluchte und stieß Verwünschungen aus. Manche rieten: „Uffhauen!“ — „Hilft nicht,“ sagten andere, „zu abgebrüht, der Was.“ Einer riet: „Streifen, bis der Schuft rauf ist.“ Dillopp sagte: „Mich entläßt er nicht, der Depp, mich nicht,“ dabei spuckte er in den Ofen. Die andern sahen den Seemann an, manche glaubten es ihm, seine riesigen Branten lagen auf dem Tisch, er hob eine Hand, zwei Paar nicht gerade dünne Stullen kamen darunter zum Vorschein.

Die Mittagspause war zu Ende und man ging wieder in den Schacht, auch der Blaubunte kam schon heran, Arbeitsbeginn und Arbeitende war sein Stedenpferd.

Grundmann hatte inzwischen den Betriebsrat aufgesucht, er schilderte ihm den Fall, und der Betriebsrat Müller, ein SPD-Bonze, fand sofort, daß die Entlassung nicht gerechtfertigt sei, er versprach sogleich seinen Beistand. Der Entlassene bat, Müller möge ihm dem Baurat melden, Müller aber meinte, erst müsse man sich mit Schämeke, das war der Blaubunte, auseinandersetzen. Schließlich erkundigte sich Müller noch, ob die Wäsche in Ordnung sei. Grundmann erwiderte kalt: „Nein“, obwohl sich später herausstellte, daß er gestunken hatte. „Nicht organisiert?“

Kann ich nichts machen, geht mir nichts an.“ Grundmann wies darauf hin, daß die Betriebsvertretung eine gesetzliche Einrichtung sei, und daß er als Betriebsrat jeden, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, zu vertreten habe. „Man könnte,“ so sagte er an, „den Betriebsrat für den Schaden, der durch Versagen des formellen Bestandes entsteht, haftbar machen.“ „Geht mir nichts an“, erwiderte Müller, er wurde noch förmlicher: „Wenden Sie sich an den Betriebsratsvorsitzenden.“ Grundmann ging, er sah ein, mit diesem Automaten war nichts anzufangen. Bald fand er den Gesuchten am anderen Ende der Baustelle. Von neuem trat er den Fall vor, er erwähnte auch beiläufig das Verhalten Müllers. Rabloch begriff, daß sich sein Kollege gehörig blamiert hatte. „Komm“, sagte er nur, und sie machten sich auf zum Blaubunten.

Unter dessen stand der Blaubunte noch immer am Schacht und braselte fortwährend, eben hatte er den Seemann beim Widel: „Der Lange da, n bisten int Kreuz jehn, hat woll'n Befeh int Kreuz.“ Dillopp sah hoch: „Halts Maul, Dickwanst“, gab er zur Antwort, dann schippte er, ganz und gar sich aufrichtend, ruhig weiter. Plötzlich schien er anderen Sinnes geworden zu sein, er warf die Schippe fort, ein paar Säge die Leiter hinauf, er stand dem Blaubunten gegenüber: „Hörst du du Dickwanst fettiger, mich entläßt du nicht, hörst du, du Depp verfluchtiger, mich nicht.“ Der Blaubunte wich einige Schritte zurück, aber der Seemann hatte den Ausgang versperrt. Zwei Köpfe überragte Dillopp den Blaubunten. Jetzt brüllte er, außer sich vor Wut: „Hörst du mich, Sauwanst dreidiger?“ Das war kein Schimpfen mehr, nein, in tödlichem Haß waren die Worte herausgeschleudert, das galt Vernichten oder vernichtet werden. Von neuem brüllte er auf: „Depp, verfluchtiger Hund, sag was.“ Der Dide wich noch einen Schritt bis zur Wand zurück. Dem Rielen waren die Worte ausgegangen, er erwartete Antwort, er schnaufte jetzt wie ein Stier. Blichneß lagten sich die Gedanken in dem Fuchsgehirn des Blaubunten. Diesmal wäre es nicht mit einer Keilerei abgetan, der da vor ihm würde ihn sicher totschlagen. Er sah den Schaufelnden vor sich, kein Wort konnte dieser hervorbringen, alle Energien des Gehirns schienen ihm in die riesigen Füße gefahren zu sein. Der Blaubunte sagte kein Wort, Schweißperlen standen ihm auf der Stirn, die Todesgefahr ließ ihn instinktiv richtig handeln. Noch nie kreuzten sich in seinem Gehirn mit solcher Geschwindigkeit die Gedanken, noch nie war er so hellhörig. „Hilf-

rufen — der gehirnlöse Riese wäre schneller gewesen... Um Gnade winkeln — jetzt hatte er noch die Chance, auf anständige Art und Weise totgeschlagen zu werden, aber dann wäre er in Stücke gerissen worden. Hier ging es nicht mehr um Haß oder Verweissung, der Riese hatte die ungeheure Macht veripürt, die der aufgeplüßerte Dide über Familie, über Glend und Jammer besaß, und die er so haarsträubend mißbrauchte und wollte vernichten. Der Blaubunte fühlte, wußte alles, verstaubend fast war seine Gehirnfunktion. — Wenn er eine Wimper bewegt hätte, der Ofen wäre nicht aufzuhalten gewesen. — Kein Laut — das Ungeheuer wäre vorgebrochen, noch stand es still...“

... Wieviel Sekunden mußten schon vergangen sein? — Dreißig, eins, zwei, länger als eine Minute konnte das unmöglich dauern, — drei, vier, fünfunddreißig — warten, warten, Stein, Stein — warum kam keiner zu Hilfe? — waren die Menschen schon so weit, doch von brechenden Augen einen Mord ansehen konnte — die Schurken, sie rührten sich nicht — er würde sie, wenn er wieder lebendig war, alle erdroffeln — jeden einzeln — ja sicher, sicher — zuerst den Brunke, der grinste so hämisch — wo war Jürgens überhaupt, der Hallunte — verdammt ihr blöden Ochsen, seht ihr denn nicht? ...“

Der Riese sah sich langsam um, er war ratlos, was er erwartete, war nicht geschehen, tödliche Stille war um ihn, wie ihm schien, er begann sich langsam zu entladen.

Die Kollegen waren alle aus dem Schacht heraufgekommen, niemand ahnte, was sich da wirklich abspielte, jeder glaubte, es handele sich nur um einen Streik, herzlich gerne hätten sie gesehen, wenn er in eine Schlägerei ausgeartet wäre, der Seemann war nicht von Pappe, er mußte ja nun doch gehen.

Der Seemann machte langsam lehr: „Hund, Hund“, murmelte er, dann ging er los, einem gebrochenern Wack gleich, er, ein Kind hätte ihn jetzt niederlagen können, er ging zu einer nahen Kneipe und ließ bis Feuerabend.

Die Kollegen liegen wieder in den Schacht, der Blaubunte wollte zur Kantine, unterwegs traf er mit Rabloch und Grundmann zusammen. Rabloch ging auf ihn zu: „Sagen Sie mal, wack is denn hier wieder los?“ Der Blaubunte erwiderte nichts.



# Mittelschlesien

## Erstes und Heiteres aus Neumarkt

Die Auswirkungen des Konkordats machen sich auch in dem kleinen Neumarkt bemerkbar. Die katholische Kirche, der man Armut und Bedürftigkeit noch nie gesandt hat, beschneidet plötzlich auf die Höhe der Stadt angelassen zu sein. So erfuhr man kürzlich durch eine Zeitungsnote der Konkurrenz, des evangelischen Pfarrers Heberich, daß die arme katholische Kirchengemeinde für Instandhaltung ihrer Kirche 10.000 Mark bekommen haben soll. Natürlich wurde das sofort demontiert, es mußte aber zugegeben werden, daß die Katholiken ein sogenanntes zinsfreies Darlehen von 8000 Mark erhalten hatten. Der Fürstbischof in Breslau mit seinem fetten Kirchenkapital scheint also sehr weit von Neumarkt entfernt zu sein. Nicht weniger erhebliche Schäden ausgestapelt und hier muß man sich die Kirchenreparaturen von der Stadt bezahlen lassen, die z. B. für die Erwerbslosen keinen Pfennig übrig hat. Nun möchte auch die evangelische Gemeinde nicht zurückbleiben, denn auch sie möchte gern Subventionen einholen, um ihre erwählte Kirche, die momentan noch als Kohlenkammer dient, restaurieren zu lassen. Wie lange wird es dauern, da werden auch die Synagogengemeinde und sonstige Stellen um eine milde Gabe aus dem Stadtkassettel stehen. Gleichzeitig wollen wir den Magistrat fragen, ob Pastor Heberich die Genehmigung hat, Sammelkisten auszufertigen. Vor kurzem wurde armen Rentnern die Liste beschlagnahmt, die zumindest bedürftiger sind als Herr Heberich.

Da ist kürzlich dem einstmaligen Stadtverordnetenvorsitzer beim Maskenball des „Bürgerkorps“ etwas Schnurriges passiert. Er amüsierte sich den ganzen Abend mit einer niedlichen Damenmaske. Selb und Wein brachten erst die richtige Stimmung, und alles wartete mit Spannung auf die Demaskierung. Und was geschah? Hinter der Damenmaske verbarg sich ein junger Mann, der Sohn eines Freundes des Herrn abgehenden Stadtverordnetenvorsitzers. Die Heberichung des enttäuschten Herrn und die Befestigung des übrigen Publikums war das Köstlichste des

ganzen Abends. Etwas anderes, was denselben Stadtverordneten angeht, ist folgendes: Vorige Woche kamen zwei kleine Jungen auf der Gartenstraße und wollten sich die Rebe ansehen, die da in einem Garten eingesperrt sind. Sie waren noch im Staunen, daß die Rebe einen elektrischen Pavillon mit elektrischer Beleuchtung als Stall benutzen können, als ein gewisser Lorenz, der gerade mit Wämeffäden beschäftigt war, mit einer Gerte auf einen der Jungen einschlug, daß er weinend davongehen mußte. Warum er den Jungen schlug, weiß er bestimmt heute noch nicht. Wir aber denken, daß der Lorenz vielleicht aufpassen soll, daß die Rebe nicht vom Ansehen wild werden, da sein Arbeitgeber ein Jäger ist, und sich die Rebe im Garten besser als im Freien schließen lassen.

Wirklich schon dagewesen! Nämlich, daß die Brüder Göttschmalzschleier von der Neppelstraße beim Schwimmbad erripiert worden. Doch was bedeutet es für einen Gauner, wenn man ihn in der Falle seiner Gaunerstreiche übertrifft? Er schwindelt frei nach Deumlich; so macht es auch Pletzer. Diesmal hat es den Capuchin-Friren die letzte Erwerbslosenversammlung im Gergerschuppen angeht. Es war die Zahl der Anwesenden und zum ändern ihre Stimmung, die den Hoffmannleuten zeigte, daß ein großer Teil der Erwerbslosen nicht länger gewillt ist, sich weiter von ihnen beschwindeln zu lassen. Da nun eben politischer Haß blind macht und sie außerdem noch an der Papageienkrankheit leiden, schnürten sie in ihrem Subelbsthagen, genannt „Volkzeitung“, so allerhand hin. Einmal haben sie die +++ Kommunisten, das andere Mal den Farbenwoll, und so geht es fort. O, die Panzerkreuzerjostalisten wissen schon, was ihre Leser für Kost vortragen können. Wie man uns kürzlich mitteilte, will Karle von der Neppelstraße etwas ganz Neues zur Abwechslung bringen; diesmal sollen es die Bräute vom Freie sein, die er mal unter die Lupe nehmen will. Wir finden das auch ganz nett, daß man mal über die „Tätigkeit“ eines Parteisekretärs was schreibt.

# Hier Revolutionäre — dort Sozialfaschisten

## Zwei Fronten zu den Betriebsratwahlen

Wie entnehmen der Nummer 3 der Zeitschrift „Betrieb und Gewerkschaft“ folgenden Artikel des Genossen Werker:

Der Kampf der Klassen in Deutschland nimmt immer mehr revolutionäre Formen an. Die Zahl der revolutionären Streiks und der revolutionären Demonstrationen wächst. Mit immer größerer Energie führen die Arbeitermassen ihren Kampfschritt gegen die kapitalistische Bourgeoisie, deren verruchtes, auf der Ausbeutung der Werktätigen begründetes Wirtschaftssystem den Reichtum der Großbourgeoisie vermehrt und das Elend der Massen vertieft.

Die Bourgeoisie beantwortet den Übergang der Arbeitermassen zur Gegenoffensive mit einer skrupellosen Verschärfung ihrer Unterdrückungsmethoden. In den Sozialfaschisten verfügt die Bourgeoisie über die wichtigsten Werkzeuge, die den blutigen Unterdrückungskampf gegen die Arbeitermassen organisieren und durchführen.

Schon die einfache Forderung der berechneten Arbeitermassen nach Erhöhung der Löhne, nach Unterdrückung für die hungernden Opfer der kapitalistischen Nationalisierung, Streikkampf in den Betrieben und die Demonstrationen auf der Straße, zur Durchsetzung der Forderungen beantwortet die Trustbourgeoisie und ihre sozialfaschistischen Helfershelfer mit beweisenden Angriffen auf die Arbeitermassen.

5 tote und 18 verletzte Arbeiter in Hammannsdorf bei Chemnitz.

teile und verletzte Arbeiter in oBrrn, Verwundete in Berlin und in anderen Städten, das sind Beispiele für die Brutalität, die die Bourgeoisie im Kampfe um die Erhaltung und Sicherung ihrer Macht entwickelt. Die toten und verwundeten Arbeiter sind gleichzeitig eine erste Mahnung an die deutschen revolutionären Arbeiter, jetzt alle Kraft daran zu setzen, die breiten Massen der Unterdrückten aufzurufen, die revolutionäre Kampffront in den Betrieben zu organisieren und überall zur verärgerten Gegenoffensive überzugehen. Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats, nur eine oder die andere Herrschaftsform ist angeht, der außerordentlichen Zuspitzung der Klassengegensätze die mögliche Staatsform. Niederdrückung der Bourgeoisie oder Niederdrückung der Arbeiterklasse, so steht unauflöslich die Frage. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Alle revolutionären Arbeiter müssen die Konsequenz aus dieser Klassenlage ziehen und mit vervielfachter Energie die Massen in den Kampf führen.

Diese Klassenlage bestimmt das strategische und taktische Vorgehen der revolutionären Gewerkschaftsopposition in ihrer gesamten Tätigkeit. Nur indem sich die revolutionäre Führung der Massen auf der Grundlage revolutionärer Aktionsforderungen und von den Massen selbst gewählt, herausbildet, und indem die entschlossenste Arbeit zur Organisierung der proletarischen Kämpfe durchgeführt wird, ist es möglich, alle die durch die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung in Not und Elend gestürzten werktätigen Schichten, die sich noch heute in den

verschiedensten politischen Lagern befinden, hinter der Fahne der Revolution zu sammeln.

Die Durchführung dieser Aufgaben hat die schroffste, konsequenteste Abgrenzung der revolutionären Opposition vom Sozialfaschismus.

— rechter wie linker Strömungen — und aller sonstigen reaktionären politischen Richtungen und Gruppierungen zur Voraussetzung. Zwischen der revolutionären Opposition und diesen Kräften gibt es nur den unversöhnlichsten Kampf. Daraus ergibt sich, daß der Wahl von Kampfstellungen und von revolutionären Vertrauensleuten, bei der Aufstellung der Kandidatenlisten zu den Betriebsratwahlen und zu den Gewerkschaftswahlen kein Kompromiß, kein Verhandeln mit den Sozialfaschisten und ihren Helfershelfern, kein Kompromiß mit diesen Vorkämpfern der Trustbourgeoisie im Lager der Arbeiterklasse zulässig ist. Kompromisse mit den Sozialfaschisten, mit den Stützen und Verteilern der Severing, Orgelsin, Jörgel, Leuschner, Schönfelder und Konforten, mit den Helfershelfern der Levi, Erdewitz, Engelbert Graf und mit den Anhängern der Brandler, Thalheimer, Malcher ist ein Verrat an den Interessen der Arbeitermassen. Es gibt kein gemeinschaftliches Vorgehen, keine gemeinsamen Listen mit den Verrätern; es gibt keine Verhältniswahl in diesen Kampfahlen.

In jedem Betrieb, in jeder Gewerkschaft ein eigener Vorschlag der revolutionären Gewerkschaftsopposition zur Wahl der Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre!

Die Kandidaten dieses Vorschlages müssen von den Massen der Belegschaft selbst gewählt werden. Vorgeschlagen kann nur werden, der das Programm des 1. Reichstages der revolutionären Gewerkschaftsopposition anerkennt und sich aktiv beteiligt an der Organisierung des Kampfes um die Durchsetzung dieser und anderer Arbeiterforderungen. Wo die Gewerkschaftsfunktionen im Betrieb sich in den Händen der revolutionären Opposition befinden, erfolgt die Aufstellung der freigewerkschaftlichen Listen nach denselben Gesichtspunkten. Die Aufstellung der Kandidatenlisten durch die Arbeitermassen muß ein wichtiger Schritt sein in der Errichtung der revolutionären Kampffront der organisierten und unorganisierten Arbeiter, der Proletarier und Proletarierinnen, der Hand- und Köpfarbeiter.

Vorbereitung der Betriebsräte- und Gewerkschaftswahlen, das ist die Vorbereitung des Kampfes um die Forderungen der Arbeiter in jedem Betrieb und in jeder Industrie.

Jede Belegschaftsversammlung, jede Abteilungsversammlung, jede Gewerkschaftsversammlung muß die revolutionäre Gewerkschaftsopposition reiflos ausüben, nicht nur zur revolutionären Propaganda, sondern vor allem zur revolutionären Organisierung der Klassenbewußten Arbeiter. Darum in jeder Versammlung zur Vorbereitung der Wahl gleichzeitig Wahl revolutionärer Vertrauensleute, gleichzeitig die Registrierung der Anhänger der revolutionären Gewerkschaftsopposition, gleichzeitig die Werbung von Wonnenen für die revolutionäre Gewerkschaftsopposition der revolutionären Opposition, um auf diesem Wege die Front der aktiven, leitenden proletarischen Schichten in den Betrieben und auf den Arbeitsnachweisen um das Vielfache zu verbreitern.

Jede solche Versammlung muß die revolutionäre Opposition ausüben zur Aufstellung konkreter Kampfesforderungen gegen die Massenentlassungen, für den Streiktag, für die Lohnherabsetzung, gegen das mörderische Arbeitstempo. Die Versammlungen müssen sich in wuchtige Demonstrationen vor die Direktionsgebäude, die Erwerbslosenversammlungen zu Demonstrationen vor den Behörden und Betrieben verwandeln zur Überreichung der Forderungen an die Arbeiter. Die Massen zur Aufnahme des Streiks und Demonstrationen zu mobilisieren, die dazu notwendige Führung zu wählen, die gemeinsam mit den revolutionären Betriebsräten die Kampfmaßnahmen leitet, die die gesamte Tätigkeit zur Durchführung auch der Betriebsratwahlen organisiert, das ist die unmittelbare Aufgabe, die in den Versammlungen gelöst werden muß. Die Durchführung dieser Strategie und Taktik erfordert eine wirklich ernste Vorbereitung jeder Maßnahme, eine wirkliche Konzentrierung der Kräfte der Partei und der revolutionären Gewerkschaftsopposition auf die Lösung dieser Aufgabe, vor der alles andere zurückzutreten hat.

Organisiert Streiks und Demonstrationen, damit rächt Ihr die gemordeten Klassenbrüder und schafft die Voraussetzungen für die endgültigen Entfesselungskämpfe, indem die Frage entschieden wird, Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats.

## „Der stille Don“

Coopriat: by Verlag für Literatur und Belletristik Berlin-Wien

Kosakenroman von Michael Scholochow

Das Regiment ritt Korosjowa zu, als Grigorij mit dem Bericht angeritten kam. Der Kosakenkapitän Kalkedon gab dem Adjutanten einen Befehl. Er galoppierte sofort zur ersten Abteilung.

Die vierte Abteilung bewegte sich auf Korosjowa zu. Leutnant Siemjennow ritt im fortischen Trab mit den Kosaken des dritten Juges in den Hügel hinauf.

Die Pferde schüttelten die Köpfe, Premien hochten sie. Durch die mitternächtliche Stille dröhnte dumpf das Pferdegeschrei.

Der Kapitän Kalkedon galoppierte auf jedem tänzelnden Pferde an die Spitze des Juges. Grigorij wartete atemlos auf den Befehl. An der linken Flanke dröhnte leise die erste Abteilung, zum Aufbrechen bereit.

Der Kapitän zog mit einem Rud den Säbel aus der Scheide, die Klinge blühte in der Sonne bläulich auf.

„A-a-a-ah!“ Der Säbel neigte sich nach rechts, links, bald nach vorn, blieb über den Ohren des Pferdes hängen. „Schwärmen — überseht Grigorij in Gedanken das summe Kommando. „Lagen kampfbereit! Säbel raus! Zur Attacke, Marsch!“ schrie der Kapitän und sprengte das Pferd an.

Tumult erschütete die Erde unter den Hufeisen. Kaum hatte Grigorij die Lanze nach vorn gestreckt (er ritt in der ersten Reihe), als das Pferd, mitgerissen vom Strom der herangaloppierenden Pferde, sich losriß, mit allen Kräften davonjagte. Vorne stürmte vor seinen Augen auf grauem Hintergrund Kapitän Kalkedon. Die erste Abteilung heulte mit einem erschütternden Schrei auf. Der Schrei verpflanzte sich auf die vierte Abteilung. Die Pferde preschten die Faine zusammen, berührten mit den Häuten fast die Erde, wirbelten das Getöse auf. Durch das schrille Pfeifen in den Ohren hindurch hörte Grigorij das Anklagen ferner Schüsse. Ganz hoch oben zirpte eine Kugel, ihr langgezogenes Pfeifen zerschchnitt die gläserne Trübe des Himmels. Grigorij preschte den heißen Schaft der Lanze in die Seite, bis daß es schmerzte, die Fohr schmerzte, als sei sie mit einer fliegenden Hähigkeit beschmiert. Das Pfeifen der vorbeiraufenden Kugeln zwang ihn, den Kopf auf den nackten Hals des Pferdes zu neigen. In seine Nase hing der scharfe Geruch des Pferdegeschweißes. Wie durch die angelaufenen Gläser eines Feldstechers sah

er die braune Reihe von Schützengraben, sah graue Menschen, die der Stadt zuliefen. Ein Maschinengewehr sprete fächerartig, ohne Atempause, ein weißes Heulen vorbeischießender Kugeln über die Köpfe der Kosaken. Die Kugeln wirbelten vor und unter den Beinen der Pferde dide, wattierte Staubsaugen auf.

Grigorij kam es vor, als ob das, was vor der Attacke in der Mitte des Brustkorbes das Blut so heftig zu jagen schien, plötzlich zu Stein erstarrte: er empfand nichts als ein Klingeln in den Ohren und einen Schmerz in den Beinen des linken Fußes.

Die vor Angst erstarrten Gedanken verflochten sich zu einem schweren, schredlichen Knäuel.

Als er sich wieder erhob, sah er den fahrig Schowitsch. Prochor ritt über ihn hinweg.

VI

Die Kosaken der Reserve vom Dorfe Zataril und den Nachbarn drängen verdrängten die zweite Nacht nach ihrem Abmarsch von zu Hause im Dorfe Jeka. Die Kosaken vom oberen Teil des Dorfes hielten sich abseits; aus diesem Grunde quartierten sich Pietro Meljuchow, Annikuschka Chritonja, Stepan Afanow, Jwan Tomilin und einige andere in einer Hütte zusammen ein. Der Hauswirt, ein großgewachsener, fünfzigjähriger Mann, der am türkischen Kriege teilgenommen hatte, begann eine Unterhaltung mit ihnen. Die Kosaken legten sich schon schlafen, breiteten in der Küche und im Vorräume Waden aus, rauchten die letzte Zigarette vor dem Schlafengehen.

„Ihr geht also in den Krieg, Kosaken?“

„Ja, in den Krieg, Großvater.“

„Dieser Krieg wird wohl ein anderer sein als der türkische. Man hat doch jetzt alle möglichen neuen Waffen eingeführt.“

„Ach, es wird daselbe sein... Teufel! Wenn wie im türkischen Krieg wird man jetzt die Menschen köpflachten“, knurrte, ohne zu müssen, auf wen er wütend sei, Tomilin.

„Nein, mein Lieber, dieser Krieg wird ein anderer sein.“

„Schwermündlich“, befehligte mit lautem Gähnen Chritonja und löschte die Zigarette am Daumenrattel aus.

„Und wir müssen eben in den Krieg...“, sagte Pietro Meljuchow müde gähnend, betrunzigte seinen Mund und bedeckte sich mit dem Mantel zu.

„Ich bitte euch nur um eines, meine lieben Kinder, ich bitte euch sehr, vergeßt nicht meine Worte“, sprach der Alte weiter. Pietro deckte sich auf und herzte zu.

„Denkt immer nur an eines: wollt ihr am Leben bleiben, aus dem schließlichen Kampf mit heller Haut herauskommen, müßt ihr menschliche Gerechtigkeit wahren.“

„Welche?“ fragte Stepan Afanow, der am äußersten Ende lag. Er lächelte ungläubig. Seit er erfahren hatte, daß der Krieg begonnen habe, hörte er nicht auf zu lächeln. Der Krieg lockte ihn, die allgemeine Verwirrung, der fremde Schmerz stillte seinen eigenen.

„Ja, menschliche Gerechtigkeit muß gewahrt werden: nehmt nichts Fremdes an euch im Krieg, das ist das erste. Müht — Gott beschre euch davor — keine Weiber an... und außerdem müßt ihr Gebete erlernen.“

Bewegung kam in die legenden Kosaken, alle begannen durcheinander zu reden.

Das eigene Eigentum müßt man hüten, und du sprichst da von fremdem...“

„Warum darf man keine Weiber anrühren? Ich verstehe ganz gut, Gewalt darf man nicht anwenden, aber sonst?“

„Kann man es denn lange so aushalten?“

„Ja, ja, so ist es...“

„Und wie sind die Gebete?“

Die Augen des Alten wurden streng, er antwortete nicht gleich.

„Frauen darf man nicht berühren. In keinem Fall. Schißt du es nicht aus, so verkerst du einfach den Kopf und wirst verunmündet. Zu spät kommst du dann drau, daß es nicht gut war. Die Gebete werde ich euch zeigen. Den ganzen türkischen Krieg habe ich mitgemacht, der Tod hing mir auf den Schultern wie ein Tornister, und nur durch die Gebete bin ich am Leben geblieben.“

Er ging in die Stube, wühlte unter den Heiligenbildern und zog einen alten, fettigen, vom Alter braun gewordenen Papierbogen heraus.

„Hier. Steht auf und schreibt sie jetzt ab. Morgen werdet ihr wohl schon mit dem ersten Hagenschrei aufstehen...“

Der Alte glättete mit der Hand das müde Papier. Annikuschka stand als erster auf. Auf seinem nackten Weibergesicht flitterten die Schatten des Feuers, das der Wind, der durch die Fensterpalanken kam, hin und her bewegte. Sie saßen nun alle da, außer Stepan Afanow, und schrieben die Gebete ab. Annikuschka, der früher als alle fertig geworden war, legte das aus einem Nest ausgerichtete Papier zusammen und band es an der Seidenhaare oberhalb des Kreuzes an, das an seinem Hals hing. Stepan wippte mit dem Bein, machte sich über ihn lustig.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für Übersichten: Fritz Wendt, o. A. Steinhilber; für Waldenburg und Belgien: Betrieb und Gewerkschaft: Wilhelm Biemald, Breslau; für Ostpreußen und den gesamten übrigen Inhalt: Rudolf Brandt, Breslau.



Zweihundertachtzehn Selbstmorde!

Aus den Monatsberichten des Statistischen Amtes der Stadt Breslau entnehmen wir: Aus den in den Tageszeitungen veröffent-

festgestellt, bei denen eine Angabe über die Art des Selbstmordes nicht vorlag.

Zweihundertachtzehn Tote klagen an ein Wirtschaftssystem, das sie gemordet hat. Zweihundertachtzehn Menschen muhten sterben, obwohl genug Guter auf Erden sind, die sie hätten ernähren können.

Aus dem Alter, dem Geschlecht, dem Glaubensbekenntnis, dem Zeitpunkt der Häufung von Selbstmorden, der gewählten Todesart und dem Beruf der durch Freitod Verstorbenen lassen sich manche Schlüsse ziehen, die einigermaßen die Frage klären, welche allgemeinen äußeren Umstände in einem bestimmten Jahre bei der Mehrzahl der Selbstmorde mitgewirkt haben könnten.

Im Jahre 1920 sind 182 Männer und 86 Frauen freiwillig aus dem Leben geschieden; das Verhältnis ist 1920 60,8 Prozent Männer und 39,4 Prozent Frauen; verglichen mit den Vorjahren sind die Anteile von Männern und Frauen ziemlich die gleichen geblieben; dagegen ist eine deutliche Verschiebung bezüglich des Alters bei Frauen und Männern zu beobachten gewesen.

daß in diesem Jahre mehr als in den Vorjahren wirtschaftliche Not zu dem Entschluß des Freitodes mitgewirkt hat.

Bei den Männern mag hier mitbestimmend gewesen sein, daß die angehenden Metzger keine Hoffnung mehr haben, löhrende Arbeit zu finden, bei den Frauen, die bekanntlich nach Überwindung der Fährnisse der Wechsellahre vielfach eine mehr oder weniger lang anhaltende neue Periode der Arbeitslosigkeit und Arbeitsfreudigkeit erfahren, daß sie diese ohne Betätigungsmöglichkeit in wirtschaftlicher Hinsicht vorübergehen sehen.

Die Verteilung der Selbstmorde auf die einzelnen Monate des Jahres 1920 weist eine auffällige Verschiebung gegenüber allen Vorjahren auf. Noch in dem Bericht des Vorjahres war darauf hingewiesen worden, daß in Breslau die Frühmonate des Jahres, insbesondere Mai und Juni, die Höhepunkte für Selbstmordfälle aufwiesen.

Die Verteilung der Fälle auf die Glaubensbekenntnisse bietet kein von den Vorjahren abweichendes Bild; von den 218 Fällen betrafen 130 Personen evangelischen, 55 katholischen Glaubens, je 14 entfielen auf Personen israelitischen Glaubens und Dissidenten, zwei andere Christen, und in drei Fällen war die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft nicht feststellbar.

Ein erhöhtes Interesse beansprucht die Verteilung der Selbstmorde auf die einzelnen Berufe, denen sich die Verstorbenen zugerechnet hatten. In fünf Fällen standen sie noch in der Vorbereitungsphase, drei Handwerkerlehrlinge, ein Student und ein Schüler beendigten ihr junges Leben durch den Freitod.

Im einzelnen fallen hier zunächst die Kaufleute und die „ohne Beruf“ mit je 49 Fällen auf; in den Fällen, die als „ohne Beruf“ bezeichnet sind, handelt es sich in der Mehrzahl um Frauen, insbesondere Ehefrauen, verwitwete und geschiedene Frauen; bei den 49 Kaufleuten sind sieben, die als „selbständige“ bezeichnet sind, während die restlichen 42 im Angestelltenverhältnis standen, wenn man nicht die fünf „Vertreter“ und die zwei „Haus- und Straßenhändler“ noch zu den „selbständigen“ zählen will.

Nach der Art des Selbstmordes wurden 17 Fälle durch Gift, 58 Fälle durch giftige Gase, ein Fall durch Schnitt, 32 Fälle durch Schuß, 31 Fälle durch Ertrinken, 54 Fälle durch Erhängen, acht Fälle durch Überfahren, elf Fälle durch Sturz und schließlich sechs Fälle

Begeisterte Zustimmung

Neueintritte in die Kommunistische Partei

Breslau, 15. Februar. Das revolutionäre Proletariat Breslaus hat gestern abend gezeigt, daß die Verleumdungs- und Fegekampagne der Bourgeoisie gegen die Partei Liebknechts und Luxemburgs, gegen die bolschewistische Partei Deutschlands, nicht imstande ist, den revolutionären Vorkampf aufzuhalten und das Vertrauen der Massen zur kommunistischen Partei zu erschüttern.

„Der Aktionsplan der kommunistischen Partei“, so lautete das Thema, über das der Genosse Ernst Wollweber referierte. Klar und eindeutig entwickelte er den Plan der bolschewistischen Partei für die Mobilisierung der Massen zum Kampfe gegen die Bourgeoisie.

Die Flut von Verleumdungen, die sich in der gesamten bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse über die Kommunisten ergießt, hat den Zweck, eine Pogromstimmung gegen die revolutionären Arbeiter zu schaffen und das Verbot der kommunistischen Partei vorzubereiten.

Die Situation im Mieterstreik

Streik der Neubausmieter — Barackenbewohner setzen sich in Bewegung — Die Sozialdemokratie demaskiert sich

Der Mieterstreik in der Sieblung Himpel ist Tatsache. 145 Mieter haben für den Monat Februar statt der von der „Gemeinnützigen“ Sieblungs-A.-G. geforderten Miete nur den Betrag bezahlt, der von der Streikkommission festgelegt wurde.

Ursache des Mieterstreiks waren nicht „kommunistische Heber“, wie das von der bürgerlichen Presse behauptet wurde, sondern ökonomische Ursachen. Diese Ursache veranlaßte auch die Neubausmieter in der Sieblung Eichborngarten und in der Dopperauer Straße, ebenfalls in den „bedingten“ Mieterstreik zu treten.

Die nächsten, die sich in den Kampf einreihen werden, sind die Bewohner der Döbischlofenheime in der Langen Gasse. Der

Alle Barackenbewohner von der Langen Gasse kommen morgen Sonntag in die Gamberinsäle, Lange Gasse 62.

Magistrat fordert von ihnen ab 1. April eine Miete, die um 100 Prozent die bisherige übersteigt. Die Bewohner der Döbischlofenheime treten am morgigen Sonntag, um 9 Uhr, in den „Gamberinsälen“ zusammen, um konkrete Kampfbeschlüsse zu fassen.

Der Mieterstreik hat sofort die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit auf sich gelenkt. Alle Parteien waren bestrebt, mieterfreundlich zu erscheinen. Daß es tatsächlich nur Schein war, sei durch folgendes bewiesen:

In der letzten Sitzung des Breslauer Stadtparlamentes beabsichtigte die kommunistische Fraktion folgende zwei Dringlichkeitsanträge im Interesse der Streikenden und aller Mieter einzubringen:

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, den Magistrat aufzufordern, zu veranlassen, daß alle bezugsfertigen, aber infolge der unerschwinglichen Mieten noch leerstehenden Neubauswohnungen sofort für Wohnungslose freigegeben werden. Die Differenz zwischen der Summe, die die einzelnen Mieter als Miete zahlen können und derjenigen, die von der Sieblungs-A.-G. gefordert wird, wird aus städtischen Mitteln beglichen.“

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, den Magistrat aufzufordern, folgenden Beschluß durchzuführen:

Die Mieten in allen durch die Sieblungs-A.-G. erhaltenen Neubauswohnungen werden mit sofortiger Wirkung auf sieben Mark pro Quadratmeter gesenkt. Zur Durchführung dieser Senkung werden die Hauszinssteuergelder verwendet, die die Stadt Breslau bisher für den allgemeinen Finanzbedarf verbraucht. Um im Zukunft Neubauswohnungen zu erschwinglichen Mieten erhalten zu können, wird beschlossen, die gesamten Hauszinssteuergelder, die die Stadt erhält, ausschließlich zu Hauszwecken und zur Verbilligung der Mieten zu verwenden. Die Zwischengewinne der Hausbesitzer aus der Hauszinssteuer sollen erfaßt und ebenfalls zu Wohnzwecken verwendet werden. Von der Preußen-Regierung wird gefordert, daß die Stadt Breslau zumindest die Summe an

Wir sind ja gar nicht so!

Gestern vormittag hatte die Literaturvertriebsstelle Feldstraße 60 den üblichen Besuch. Mehrere Beamte der Volkshilfe suchten nach der Broschüre „Massenkampf um Brot und Macht“, in der das Referat des Genossen Reiter, das er auf dem ersten Reichkongress der revolutionären Gewerkschaftsopposition gehalten hatte, wiedergegeben ist.

Wichtige Versammlung in den Zentralballsälen

Zum Aktionsplan

unüberwindlich werden. Die Klasse der Ausbeuter ist am Ende ihrer Latens und macht die verzweifeltsten Anstrengungen, um den Ansturm der wertaktiven Massen gegen das morsche kapitalistische System niederzuschlagen. Vor allem die kommunistische Partei soll vernichtet werden, um das Proletariat der Führung zu berauben.

Hauszinssteuergeldern erhält, die Breslau an die Preußen-Kasse abführt. Darüber hinaus wird mit aller Energie die Forderung gestellt, daß die Preußen-Regierung die aus der Hauszinssteuer auskommenden Gelder ausschließlich zu Wohnzwecken verwendet.

Diese zwei Anträge sind bestimmt die Unterstützung aller Mieter. Sie haben aber nicht die Unterstützung auch nur einer Fraktion — außer den Antragstellern — im Stadtparlament gefunden. Es sei besonders betont, daß auch die Mieterfraktion und auch die Sozialdemokraten sich weigerten, ihre Unterschriften zu den erwähnten Anträgen zu geben.

In dem von den Ausschüssen II und V eingelegten Unteranschluß wiederholte sich dasselbe Spiel. Dort stellte unser Genosse Zwickel denselben Antrag, der wiederum von keinem Vertreter unterstützt wurde.

Es ist klar, daß mit parlamentarischen Mitteln den Mietern nicht geholfen werden wird. Helfen können sie sich selbst, indem sie den begonnenen Kampf nicht als Angelegenheit der „neuesten Neubausmieter“, sondern als ein Kampf aller Neu- und Altbaumieter betrachten. Der begonnene Kampf muß verbreitert werden für die Forderungen:

Die Neubausmieter dürfen nicht höher als die Altbaumieter sein! Hinweg mit der angebotenen Mietererhöhung! Hinweg mit der Hauszinssteuer! Verwendung der Hauszinssteuer, solange sie noch erhoben wird, ausschließlich zu Bau- und Mietenkungszwecken!

Es ist falsch, zu hoffen, daß auch nur eine von den bürgerlichen Parteien sich für diese Mieterforderungen und für die Verbreiterung des begonnenen Kampfes einsetzen würde. Auch die Sozialdemokratie tut es nur zum Schein. Es ist z. B. bekannt, daß die sozialdemokratische Leitung des Neumieterschutzverbandes es befürchtet ablehnt, die Lösung der Organisierung des allgemeinen Neubausmieterschicks mit dem Ziel, 20 Prozent Mietenreduktion, zu stellen.

Anfang Februar fand im Landtage die Debatte über Wohnungsfragen statt. Das was unser Genosse Oberdorfer im Landtage gesagt hat, trifft auch für die Breslauer Verhältnisse zu:

„Wir fordern die Mieter, und zwar sowohl die Neubaus- wie die Altbaumieter, auf, keinen Pfennig Mietererhöhung mehr zu zahlen und den Kampf um die Herabsetzung der Neubausmieten so zu führen, daß sie sagen: „Schluß! Wir zahlen vom Ersten ab noch die und die Miete und nicht mehr diese Wassermluten! Wir bet Mieteauschüßle zur Organisierung dieses Kampfes!“



# Rund um den Erdball

## Das entführte Kind wiedergefunden

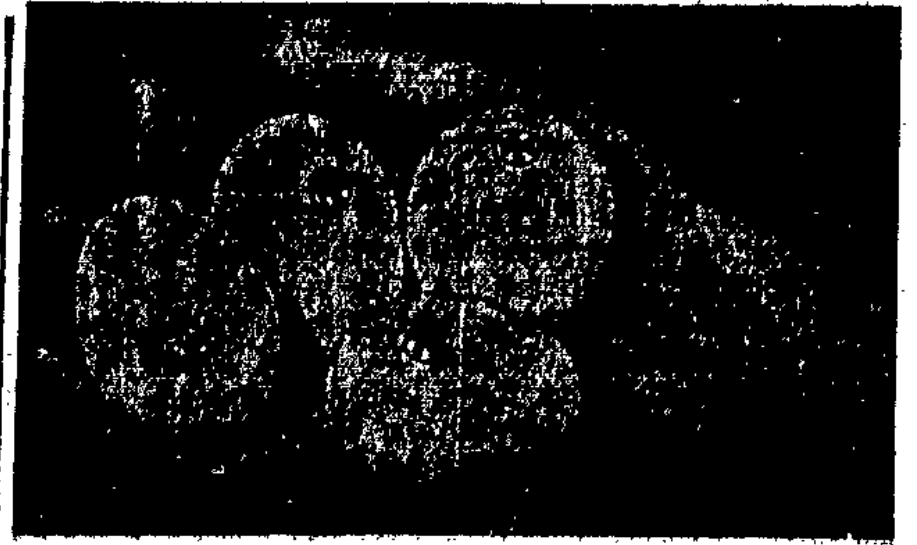
### Ein junges Mädchen hatte den kleinen Buben adoptiert

Die von uns gestern gemeldete Entführung eines Babys, das von seiner Mutter in der Vorhalle des Neuföllner Rathhauses einen Augenblick im Kinderwagen stehen gelassen und dann nicht wiedergefunden war, hat sich als wesentlich harmloser herausgestellt, als nach den ersten Meldungen zuerst anzunehmen war.

Ein 10-jähriges Mädchen, dessen gekleidete Kindesliebe sich bereits vorher darin geäußert hat, daß sie mehrmals versuchte, Kinder zu adoptieren, sah das Kind in der Vorhalle des Rathhauses stehen und fuhr mit ihm, einem inneren Zwange folgend, einfach davon.

Als sie später im Kinderwagen den Geldbeutel mit 10 Mark

entdeckte, ging sie in ein Warenhaus und kaufte für „ihren“ kleinen Jungen Höschen und Zäpfchen, eine Klapper und was sie sonst für ihren Schützling für nötig hielt. Und dann fuhr sie den Kinderwagen den ganzen Tag — voller Mutterliebe — in den Straßen Neuföllns herum und wurde erst am späten Abend von ihrer eigenen Mutter auf der Straße entdeckt. Ihrer Mutter stunderte das Mädchen vor, daß sie das Kind gefunden habe. Die Mutter — also die unechte Großmutter — verlangte nun, daß das „gesundene“ Kind sofort auf der Polizei abgegeben würde. Und erst dort, auf dem Polizeirevier, stellte es sich heraus, daß der kleine Spazierengelächere Erdbildhauer der seit den Morgenstunden vermißte Sohn des blinden Invalidenrentners Otto Schüller ist.



## Gestempelte Eier

Der Reichsausschuß für Eier- und Geflügelwirtschaft bringt im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsministerium unter der Bezeichnung „Deutsches Frischai“ ein Qualitätsai auf den Markt. Das deutsche Frischai wird je nach Gewicht in vier Größenklassen eingeteilt. Ein jedes wird mit dem Reichsadler und den Buchstaben D. F. gestempelt. — Und was kostet diese Stempelerei? Sollen die Eier noch teurer werden?

## 15 Jahre Zuchthaus zu Unrecht?

### Erpreßte Geständnisse und fremdsprachige Protokolle

Wir berichteten bereits, daß in Lüneburg der Seemann Peter Kzeissen vor Gericht gestellt wurde, weil er 1922, also vor acht Jahren, in Argentinien jemanden beraubt und getötet haben soll.

Kzeissen wurde 1922 in Argentinien auf Grund — wie er selbst angibt — erpreßter Geständnisse und auf Grund von in spanischer Sprache abgefaßter Protokolle, die er nicht verstand, aber zu unterschreiben gezwungen wurde, zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt.

Nach einer abenteuerlichen Flucht aus dem Gefangenenerlager auf der Insel Feuerland wurde er 1927 abermals in Deutschland verhaftet und stand jetzt wegen desselben Delikts, für das er — wahrscheinlich zu Unrecht — in Argentinien bereits verurteilt worden war, vor einem deutschen Gericht in Lüneburg.

Die jetzige Verhandlung stützte sich im wesentlichen abermals auf die in spanischer Sprache abgefaßten umfangreichen Protokolle. Während Kzeissen in der Verhandlung kurz und prägnant seine Antworten gibt, müßte er, wenn die Protokolle

echt wären, damals langatmig und schwülstig alle möglichen Geschichten erzählt haben. Außerdem geht aus der jetzigen Verhandlung hervor, daß der Kronzeuge im damaligen Prozeß in Buenos Aires namens Koch wahrscheinlich Spitzel der dortigen Polizei gewesen ist und seine eigene Schuld auf den sprachunfähigen Deutschen abzuwälzen verstand.

Trotz aller dieser Momente, die dem deutschen Gericht die allergrößte Vorsicht bei einem Schuldspruch hätten auferlegen müssen, wurde Kzeissen erneut wegen Mordes verurteilt und erhielt in Lüneburg 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Nach Meinung der drei Rechtsanwälte, die die Verteidigung allein aus dem Grunde übernommen hatten, weil hier auf Grund ausländischer Polizeiaussagen jemand noch einmal verurteilt werden sollte, hätte Kzeissen noch nicht einmal wegen Beihilfe zu der Tat, für die ihn der Urteilspruch in Lüneburg verantwortlich macht, belangt werden können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die deutsche Justiz wieder einmal einen sogenannten „Justizirrtum“ begangen hat, indem sie einen Proleten auf 15 Jahre — und das ist so gut wie lebenslanglich — hinter Zuchthausmauern begräbt.

## Fort mit der Butter!

In Berlin fand dieser Tage ein Festessen des „Margarineverbandes“ statt, zur Feier seines 60-jährigen Bestehens. Unter den Gästen und Rednern trat auch der Reichsernährungsminister hervor, der erst vor wenigen Tagen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin einen Preisbalken des Reichs-Milchschulkolles eingeweiht hatte mit der Aufschrift „Mehr Milch“. Herr Dietrich sagte denn auch auf der Tagung des Margarineverbandes, daß die „Margarine einen volkswirtschaftlichen unentbehrlichen Ausgleich zur Lieferung von Milch und Butter“ schaffe.

Butter und Margarine, Befehnde und Befehllose, gut ernährte und hungerrnde Kinder, und das Ganze nennt man „volkswirtschaftlich unentbehrlichen Ausgleich“.

## Durchgedrehte Professoren

Wir meldeten vor einigen Tagen, daß sowohl in Frankfurt wie in Breslau zwei Universitätsprofessoren auf geheimnisvolle Weise verschwunden seien. Auch in Berlin ist bekanntlich vor einiger Zeit ein Regierungsrat eines Tages nicht nach Haus zurückgekehrt und es fehlt bis heute noch jede Spur von ihm.

Nunmehr sollen die polizeilichen Ermittlungen in Frankfurt ergeben haben, daß der dort vermißte Archäologe, Professor Dr. Dregel, noch am Leben ist und in der Umgebung von Frankfurt umherirrt. Er sei in verschiedenen kleineren Ortschaften von einer ganzen Anzahl Personen einwandfrei erkannt worden.

Es scheint sich langsam zu einer Modetrankheit auszuwachsen, daß „gelehrte“ Leute vor lauter Theorie und Wissenschaft die Zeit nicht mehr verstehen und plötzlich den Zusammenhang mit der Wirklichkeit so sehr verlieren, daß sie ihre Poststelle und ihre Familie verlassen und planlos in der Weltgeschichte umherlaufen. — Auch ein Zeichen der Zeit.

## „Wunderdoktor“ Zelleis

Die neueste Mode in der Kurpfuscherei kommt aus dem kleinen oberösterreichischen Marktöcken Gallspach. Hier heißt der Wunderdoktor Zelleis mit Hochfrequenzströmen, mit einem bißchen Radium und Röntgen und einem Schuß Bozenlicht alle Leiden und Gebrechen. Zu Tausenden strömen die Kranken nach dem kleinen Ort, um sich behandeln zu lassen. Manche werden geheilt, viele auch nicht und wo eine tatsächliche



Heilwirkung zu verzeichnen ist, wird man sie vernünftigerweise nicht auf die Methoden des Wunderdoktors, sondern auf die die in solchen Fällen immer auftretende Massensuggestion zurückzuführen haben. Wie wenig Zelleis ernst zu nehmen ist, geht allzu daraus hervor, daß er aus einer indischen Fürstendynastie aus der Zeit 300 v. Chr. stammen will. (Geboren wurde er im Jahre 1873 zu Wachenroth in Unterfranken.) Ferner will er glauben machen, daß er nach einem Kobrabiß, gegen den es bekanntlich so gut wie keine Rettung gibt, mit dem Speichel eines Fakirs geheilt worden sei und schließlich — was das Absurdeste ist — daß er bereits lange vor Marconi mit Hilfe elektrischer Wellen von Wien aus in Indien einen Holzstoß in Brand gesteckt habe. In einer Tabakdose in der Brusttasche will er 10 Röhren mit „reinem“ Radium herumtragen, eine Menze, die das Quantum des im Besitz der gesamten Menschheit befindlichen Radiums weit übersteigt. Dieses Radium will er in seinen eigenen Radiumgruben Alaska und Kamtschatka gewonnen haben. Uebrigens würde eine solche Radiummenge seinen Körper längst zerstört haben. Wie man sieht, hat man es hier mit einem Scharlatan zu tun, der vielleicht gerade durch seine Absurdität Anziehungskraft ausübt.

## Ein Dorf durch Feuer zerstört

Das in der Nähe von Donaueschingen gelegene Dorf Dellingen wurde am Mittwochabend durch ein Brandunglück fast völlig zerstört. In dem Hause einer alten Witwe brach Feuer aus und in wenigen Minuten standen infolge des starken Windes 22 nur mit Holzschindeln bedeckte Häuser in Brand.

Die aus Donaueschingen und Schwemmingen herbeigeilte Feuerwehr und auch ein Kommando der Reichswehr, das aus Donaueschingen mit Kraftwagen herangeholt wurde, konnte ein Weiterumstürzen des Brandes wohl verhindern, aber die 22 Häuser nicht mehr retten. Fast das gesamte Vieh der in diesen Häusern wohnenden kleinen Bauern ist in den Flammen umgekommen. Das Feuer war, da das Dorf Dellingen auf einer Anhöhe des Schwarzwaldes liegt, weithin zu sehen und leuchtete als roter Schein in der nächtlichen Schneelandschaft.

## Ein Bücherdieb vor Gericht

Vor dem Grazer Schöffengericht stand dieser Tage ein Angeklagter der dortigen Universitätsbibliothek, der im ganzen 122 zum Teil sehr wertvolle Bücher gestohlen und sie zum größten Teil weiterverkauft hat. Darunter befand sich ein Buch aus dem Jahre 1488, das allein einen Wert von 12 000 Schilling hatte.

## Die Massenrazzia in Chicago

Nach nunmehr vorliegenden Berichten sind in den letzten Tagen in Chicago rund 3000 Personen verhaftet worden, die aber fast sämtlich wieder freigelassen werden mußten. Ganze 19 Personen wurden in Haft behalten und selbst von diesen dürfte kaum einer mit den gesuchten Schwerverbrechern zu tun haben. Bestanden sich doch darunter Personen, die man nur wegen Waffenbesitzes, Paßvergehens oder Alkoholgenußes in Haft behielt.

Die mislichen „schweren Jungs“ haben bekanntlich gerade in den großen Städten der Vereinigten Staaten so gute Beziehungen zur Polizei und zur Justiz, daß man sie kaum fassen wird, solange diese verfaulende Gesellschaftsordnung noch fungiert.

## Ein zweiter Fall Rothstein in Neuyork

Ein in gewissen Kreisen sehr bekannter Spieler und Lebemann ist gestern in der Nähe des Yankee-Stadions von vier Unbekannten überfallen und samt seiner Begleiterin in brutaler Weise durch unzählige Messerstiche getötet worden. Die vier Unbekannten, die im Automobil geflohen waren, konnten sich nach der Tat unbeteiligt entfernen. Der Fall erregt insofern besonderes Interesse, als man annimmt, daß es sich um eine „Hinrichtung“ handelt, die eine Folge der vielen Tötungen in der Neuyorker Unterwelt ist. Die Umstände erinnern in mancher Beziehung an die noch immer unaufgeklärte Ermordung des Spielers Rothstein.



## Das unsichtbare Augenglas

### Eine umwälzende Neuerung

Eine Neuerung, die, wenn sie tatsächlich hält, was sie verspricht, von ungezählten Millionen freudig begrüßt werden würde, ist Prof. Dr. Heine von der Universitäts-Augenklinik in Kiel gelungen.

Unser Bild zeigt oben links einige Kontaktschalen für Kurz- und Weitsichtigkeit, rechts den Erfinder Prof. Dr. L. Heine. Unter links sieht man eine Person mit ihrer sehr starken Brille, vor der Behandlung, rechts nach der Behandlung mit der völlig unsichtbaren Kontaktschale.



# PROLETARISCHES FEUILLETON

## Dort unten in Mexiko . . . / Von Diet Bech

John Turner, der englische Ingenieur, hatte den üblichen Dünkel seiner Klasse über die Überlegenheit der weißen Rasse gegenüber den „Schmalzöpfen“, wie die mexikanischen Arbeiter von den Weißen genannt wurden, als er nach San Pranto, der Stadt in der Siedlung des Anglo-Mexikanischen Holztruffs, kam. Erst im gelegentlichen Geplauder mit den anderen Bewohnern des Hotels machte er sich ein Bild von dem Lande, in dem er jetzt arbeiten sollte.

Seine Firma hatte eine große Konzession von einer der vielen Regierungen Mexikos erhalten, als „Anerkennung für geleistete Dienste“. Es war ein großes Waldgut von mehreren tausend Aekern. Die Bewohner dieses Gebietes setzten sich aus etwa 800 Weißen verschiedener Nationalitäten und drei- bis viertausend Mexikanern, teils Mischlingen, teils Indianern, zusammen.

Die Arbeit wurde nur von den Eingeborenen geleistet, Weiße waren lediglich als Aufsicht beschäftigt. Jeder Weiße hatte eine Gruppe von 40 bis 50 Mexikanern unter sich. Ihr Lohn betrug ungefähr 1,25 Mark pro Tag, während der der Weißen mindestens 800 Mark monatlich betrug.

Die Arbeiter erhielten ihren Lohn täglich ausgezahlt, Jeder von ihnen trug eine Nummer an einem Schnürchen am Halse. Man erzählte John, die „Schmalzöpfe“ seien ein faules Pack, ein paar Tage arbeiten sie, dann saulen sie, solange das Geld reicht. Sie wären nicht nur unzuverlässige Arbeiter, sondern auch die größten Lügner unter der Sonne.

Gegenüber dem Hotel befand sich die Fabrik, die aus mehreren Gebäuden und Schuppen bestand. Ein hoher Statenszaun trennte sie von der übrigen Siedlung. An den Eingängen standen bewaffnete Wachen. John hörte, dies sei wegen der vielen Unruhen im Lande notwendig. Wenn es Ruhestörungen gibt, dann kriegen die Weißen Waffen, damit sie die Fabrik verteidigen können.

Die Weißen wohnten in einem besonderen Teil der Siedlung. Das ganze Land und alles, was darauf stand, die Gebäude, die Geschäfte, alles gehörte dem Anglo-Mexikanischen Holztruff. Das Warenhaus der Siedlung war der Lieferant aller Waren, die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse dienten; auch dieses gehörte der Gesellschaft. John merkte bald, daß seine Firma die alleinige Inhaberin der Macht in San Pranto und seiner Umgebung war.

Über sein Leben konnte sich John nicht beklagen. Es gab viel Spaß und Vergnügen für die Weißen im Eingeborenenortel von San Pranto. Die Trink- und Tanzlokale waren Tag und Nacht geöffnet, auch Sonntags. Spielhöllen gab es genügend und sie wurden eifrig besucht.

John konnte bald merken, daß die Weißen von den Eingeborenen nicht gern gelitten wurden. Die Rassentrennung wurde streng eingehalten. Auch dem geschicktesten und begabtesten Mexikaner war es unmöglich, andere Arbeit zu bekommen als die niedrigst bezahlte. Nach einiger Zeit begann John an der Richtigkeit der allgemein herrschenden Ansicht der Weißen über die Mexikaner zu zweifeln. Er sah, wie gesittet und gründlich den Eingeborenen jeder Fortschritt und jede Weiterentwicklung unmöglich gemacht wurde. Er verstand nun, warum die Mexikaner die Weißen haßten.

Man sagte, sie seien faul — nun, die Mexikaner arbeiteten wie die Sklaven für ein paar Mark pro Tag und der dicke, weiße Aufseher bekam für sein Nichtstun das Zwanzigfache. Wenn einer hier faul war, so war es bestimmt nicht der eingeborene Arbeiter.

Einstmal meinte er in einem Gespräch mit einem Kollegen, die Weißen sollten doch versuchen, die mexikanischen Arbeiter in einer Gewerkschaft zusammenzufassen. Ein paar Tage später wurde ihm ganz ruhig mitgeteilt, daß er seine Anstalten darüber besser für sich behalte, seine Firma könne sehr wohl auch ohne seine Dienste auskommen.

Von Zeit zu Zeit hörte John, daß Arbeiter sich beklagten, sie hätten ihren Lohn nicht erhalten. Es gehörte zu seinen Aufgaben, jeden Abend eine Liste der Beschäftigten im Lohnbüro abzugeben. Einige Tage später hörte er, dieser oder jener hätte seinen Lohn nicht erhalten. Er sprach darüber zum Aufseher, aber der lachte ihn aus und sagte: „Diese Schmalzöpfe lügen wie die Teufel! Warten Sie nur, wenn Sie ein paar Jahre hier sind, werden Sie sie schon kennenlernen!“

John ließ sich beruhigen, aber später kamen ihm wieder Zweifel. Einstmal kam wieder ein Arbeiter und beklagte sich, er hätte am Abend zuvor keinen Lohn erhalten. John kannte diesen Arbeiter, er war nicht unwissend, sprach ein gutes Eng-

lisch neben seiner Muttersprache und hatte auch gute Kenntnisse der Kessel und Maschinen. John hatte ihm schon einmal ein paar technische Bücher geliehen und der Mann hatte sich darüber sehr gefreut.

John fragte ihn aus und wunderte sich, daß der Mann den Vorfall so ruhig hinnahm. Er schien es als etwas Selbstverständliches zu betrachten, daß ihm hin und wieder ein Tagelohn nicht ausgezahlt wurde. John dachte an alle die früheren Beschwerden und der Gedanke ließ ihn nicht los, daß hier ein organisierter Betrug vor sich geht.

„Was wird hier gespielt, zum Teufel!“ dachte John. „Sind denn die armen Kerle noch nicht genug ausgebeutet?“ Er forderte den Arbeiter auf, mit ihm zum Lohnbüro zu gehen und der Sache auf den Grund zu gehen. Der Arbeiter aber lehnte es ab und bat John, die Sache fallenzulassen, es läme doch nichts Gutes dabei heraus. Aber John ließ sich nicht zurückhalten. Er ging zum Kassierer und fragte, warum Nr. 78 am Abend



vorher seinen Lohn nicht erhalten hatte. Der Kassierer öffnete ein großes Buch, schaute hinein und erklärte, der Mann hätte seinen Lohn erhalten.

„Wer hat ihm den Lohn ausgezahlt?“ fragte John.

„Ja“, antwortete der Kassierer.

„Sind Sie dessen sicher?“ fragte John noch einmal.

„Jawohl!“

„Sie verdammter Lügner!“ donnerte John los.

„Wer ist hier der Lügner?“ brauste der Kassierer auf und sprang von seinem Schemel.

„Sie sind es! Der Mann arbeitete gestern, heute beschwert er sich, daß er keinen Lohn erhalten hat. Und ich glaube es ihm!“

„Was? Sie glauben einem dieser Schmalzöpfe und nicht einem Weißen?“ regte sich der Kassierer auf.

„In dieser Sache ja“, antwortete John. „Es ist nicht das erstemal, daß ich solche Beschwerden höre. Erst achtete ich nicht darauf, doch jetzt habe ich bestimmte Bedenken. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß hier ein schmutziges Spiel getrieben wird, und das werde ich nicht dulden!“

„Schauen Sie her“, sagte der Kassierer höhnisch. „Wenn Sie Ihre Stellung behalten wollen, dann machen Sie, daß Sie hier fortkommen, und halten Sie den Mund darüber.“

„Das genügt“, sagte John. „Ich denke nicht daran, unter solchen Bedingungen zu arbeiten.“ Er wandte sich um und schlug den Weg ins Hauptbüro ein.

Es dauerte eine Weile, bis ihn der Direktor vorließ. John berichtete unumwunden, was sich zugetragen hatte. Der Direktor hörte schweigend zu. Dann versprach er John, die Sache zu untersuchen.

Zwei Stunden später hielt John einen Brief des Direktors in der Hand, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Firma ihn nicht mehr verwenden hätte; an Stelle der Kündigung steht ihm noch ein Monatsgehalt zu, das er sich an der Kasse auszahlen lassen könne.

John war empört, er wollte aufs neue den Direktor sprechen, aber „der Herr Direktor war nicht mehr anwesend“. Im Hotel erwartete ihn eine andere Überraschung. Der Geschäftsführer empfing ihn behäutend, er brauche selber das Zimmer am Ende der Woche und müsse Herrn Turner bitten, es sobald als möglich zu räumen.

John ging hinan und ließ sich auf den Stuhl fallen. Die Ereignisse der letzten Jahre gingen ihm durch den Sinn. Da war der Krieg — und er wußte, daß es Männer gegeben hatte, die den Kampf gegen Krieg, gegen Imperialismus, gegen Kapitalismus geführt hätten. Er hatte sie immer für sonderbare Käuze, Eigenbrötler, gehalten — und plötzlich ging ihm die Wahrheit ihrer Behauptungen auf.

Er schloß langsam seine Sachen und starrte über den Statenszaun auf die Fabrik. „Mexiko —“, ging es ihm durch den Sinn. „Du reiches Land, reich an Holz, Öl und Eisen. Und deine Kinder verhungern in diesem Reichtum. Ausgetraubt vom Kapital, ausgebeutet vom Imperialismus. Einmal werdet ihr euch erheben — ihr Mexikaner, dann werde ich wieder bei euch sein, aber nicht mehr jenseits der Barrikade.“

„Ja“, antwortete der Kassierer frech.

## Des Kaisers Kulis

Zur Feier des 71. Geburtstages Wilhelms hatten sich auf Einladung des Nationalverbandes deutscher Offiziere etwa 150 ehemalige Soldatensoldaten und Massenmörder im Kaktusaal des Zoologischen Gartens zu Berlin versammelt. Neben dem General Walter, dem Bürgerkriegsgeneral aus dem Ruhrgebiet, hörten sich Vertreter des Stahlheims, der Marine, des alten Feldheeres und sonstiges Gefindel die Ansprache des Generals Wächter an. Auch ein aktiver Reichswahrgeneral, dessen Name verschwiegen wird, stimmte in das „begeistert aufgenommen“ Kaiserhoch ein. Die Reichswehr also läßt sich durch einen General bei der Kaisergeburtstagsfeier vertreten. Anders haben wir sie nie eingeschägt.

## Zeitschriften, die der klassenbewußte Arbeiter liest

Heft 1 der „Internationale“ erschienen

Das erste Heft des theoretischen Organs der KPD, „Die Internationale“ des neuen Jahrganges ist in einer Doppelnummer erschienen. Es behandelt die aktuellsten Fragen der Parteipolitik. Im Vordergrund der Arbeit der Partei stehen die Betriebsrätefragen. Die Vertiefung des Schweregewichts unserer revolutionären Massenagitation in die Betriebe, insbesondere die Großbetriebe, ist die nächste Aufgabe. Es ist darum notwendig, daß sich besonders die Genossen mit dem Artikel „Formen und Methoden revolutionärer Betriebsarbeit“ von Hans Sawahl beschäftigen. Er gibt eine Bilanz über die Arbeit in den Betrieben aus dem Jahre 1929, an die die Genossen bei den Betriebsrätewahlen anknüpfen haben.

Außerdem enthält das Heft einen Rückblick und Ausblick 1929/1930 von Werner Hirsch, „Die Diktatur des Finanzkapitals“ (Theodor Neubauer), „Der Zollwucher der Hermann-Müller-Regierung“ (Edwin Hürle), „Das Ende der Demokratie“ von E. K., „Zwei Wege des Faschismus“ (Hermann Jacobs), „Die Faschisierung des sozialdemokratischen Parteiapparats und der „linke“ Sozialfaschismus“ von J. K., „Krieg des Parteiwachstums in der KPD“ (Rosa Michel), die „Engen Stellen in der Volkswirtschaft der Sowjetunion“ (Fried Oelzner), „Die marxistische Zusammenbruchstheorie“ von Kraus und außerdem eine Literaturbesprechung.

Die „Internationale“ erscheint im neuen Jahrgang in größerem Format und besserem Druck. Der Preis des Doppelheftes beträgt 60 Pfennig und ist durch alle Parteibuchhandlungen und Literaturbureaus erhältlich.

## „Arbeiterfender“

Offizielles Organ des Hörerkreises der Funkstunde E. N., Nachrichtenblatt des Freien Radiobundes Deutschland. Einzelpreis 10 Pfennig. Nr. 2 sieben erschienen. Jeder Klassenbewußte Arbeiter unterstützt diese Zeitschrift, die ab 1. März auch einen proletarischen Roman zum Abdruck bringt. Fordert Werbematerial vom Verlag des „Arbeiterfender“, Arbeiter-Kultur-Verlag, C 2, Burgstraße 28.

## Lebensmittel für Ausgesteuerte

Berta war im Sommer in Dänemark. Der Schularzt hatte verlangt, daß sie mittam. „Blutarme, blaße Kinder können ja nichts lernen“, sagte er zum Lehrer, der ein besser angezogenes Kind, weil es fleißiger, folgamer sei, auf die Liste gesetzt hatte. Und Berta hatte es gut; sie bekam Butter und Milch, sogar richtigen Schinken und brauchte bloß abzuwaschen. Aber das war im Sommer; jetzt war Vater ausgesteuert und Mutter hatte die Aufwartestelle verloren, weil das Seiffengeschäft nicht mehr ging. Der Hauswirt wollte die Miete und die Kartoffeln waren alle. Was steckte man schon gar nicht mehr an, man kroch ins Bett, wenn's dunkel war und dasa. Berta schrieb einen Brief an Frau Nielsen. Sie hat um nichts, aber Frau Nielsen hatte Berta manchmal übers Haar gestrichen und wird meinet, daß man nicht mehr weiter weiß. Frau Nielsen bekam den Brief, und da sie gerade am Schlachten war, packte sie Wurst, Brot und Schinkensped ein und sagte zu ihrem Mann: „Die Berta wird schon wieder zum Umpusten sein, werd' ihr man was schicken.“

Das Hauptkollant teilt mit, daß das Paket für Berta Steinberg in drei Tagen abgeholt sein muß. Bertas und ihr Vater gehen gleich los von Pantow zum Potsdamer Platz. Mit der Straßenbahn wäre man noch schneller da, aber einen Fahrkarte kann man sich nicht kaufen. Wie verheißungsvoll das große Gebäude daliegt! Der Zollbeamte fordert die Justizkarte, dann holt er das Paket, öffnet es, Schinken, Wurst, Brot; Berta möchte gleich reinbeissen. Der Zollbeamte sagt ab: das Brot ist 4 1/2 Pfund schwer und kostet 1,25 Mark Zoll, die Wurst muß zum Trichingenschaner, macht 8 Mark, und Schinken darf nicht nach Deutschland eingeführt werden,

den müssen sie hier lassen. Stein sagt: „Männchen, Sie meinen wohl, mit'n Ausgesteuerten können Sie Schlitten fahr'n, wohin Sie wollen, woher soll ich das denn bezahlen?“ „Ja, dann können Sie eben die Sachen nicht bekommen und ich werde sie in Ihrem Beisein verbrennen.“ Berta schreit auf. Der Beamte will Berta trösten und sagt: „Sie sind ja nicht die einzigen, die hierherkommen und die Sachen wegen dem Zoll nicht mitnehmen können, alle Tage müssen wir mindestens zwei Zentner Wurst verbrennen.“

Steinberg und Berta stehen wieder auf der Straße. Den Strich von Frau Niessens Paket hat Berta in der Hand. „Der ist nicht mitverbrannt, Vater“, stößt das Kind den Mann an, aber der ist unheimlich still geworden, sagt nichts. Als sie am Arbeitsnachweis vorbeikommen, schreit Steinberg los: „Rollen Sie, hören, jeden Tag verbrennen in Berlin zwei Zentner Wurst!“ „Was? Wo? Das ist nicht möglich!“ Alles schreit durcheinander und Steinberg muß die Sache erzählen. Die Arbeitslosen drängen sich zusammen. Ein Schups kommt dazwischen: „Keinen Aullauf, Demonstrationsverbot.“ Aber er muß sich zurückziehen. „Geh man uff Zollamt und paß uff, daß die Wurst richtig verlohlt, du Ordnungstötter!“

## 92 Kilogramm mehr pro Mann und Schicht!

Aus dem Geschäftsbericht des Rheinisch-Westfälischen Stahltruffs für 1928/29 geht hervor, daß sowohl die Kohlenförderung wie die Produktion von Hoheisen, Stahl und Walzeisen erheblich gestiegen ist. Das ist nicht allein auf die „Konjunktur“ sondern wesentlich auch auf die erhöhte Ausbeutung der Arbeitskraft zurückzuführen. Im Jahre 1928/29 nämlich betrug der

Höberanteil je Mann und Schicht 1170 Kilogramm, liegt im nächsten Jahre auf 1235 Kilogramm und erreichte im letzten Jahre der Nationalisierung, 1928/29 1327 Kilogramm.

In den beiden letzten Jahren also ist die Steigerung der Arbeitsleistung pro Mann und Schicht um 15 Prozent, oder um 92 Kilogramm durch Nationalisierung der Produktion gestiegen. Infolgedessen gelang es dem Stahltruff, auf seine 1300 Millionen Kapital einen Gesamtumsatz von 2,6 Milliarden Mark, also einen zweifachen Kapitalumsatz mit entsprechendem Profit, vor sich zu ziehen.

Auf dem amerikanischen Flugplatz Lakehurst wurden Versuche unternommen, um Passagiere vom Luftschiff ohne Landung über auf den Boden zu bringen. Aus der Gondel der „Los Angeles“ wurde ein kleines Segelflugzeug mit einem 125 Pfund schweren Piloten abgelassen, das nach zwölf Minuten unversehrt landete. Die Möglichkeit, auf diese einfache und praktische Weise Passagiere zu landen, ist damit erwiesen.

## Die Teno lebt noch

Auf dem Hamburger Kongress des ADGB kündigte Seering hombatsch an, daß er für die Technische Rothhilfe seine Pfennig mehr bewilligen würde. Trotzdem wurde im vergangenen Etat wieder eine erhebliche Summe für diese Streifenorganisation eingesetzt und jetzt fordert die Teno nachträglich noch 125.000 Mark, wegen Mehrausgaben für persönliche Bedürfnisse an.

Gewerlings „Kampf“ gegen die Teno hat also mit der Verdrängung der unverschämten persönlichen Redeweise, auf die Deutsch Korruptionsechtler, der bösen Dämonen der Lohn



# Oberschlesien

## „Klassenjustiz und Amnestie“

Ueber dieses Thema spricht am Montag, dem 17. Februar 1933, abends 8 Uhr Reichstags-Abgeordneter Dr. Alexander, Berlin in Gleiwitz, Restaurant „Vier Jahreszeiten“

### SPD.-Bürgermeister Franz will Arbeiterfamilien aufs Straßengpflaster werfen

Werttätige Mieter, verhindert diesen Schandstreich!

Gleiwitz, 14. Februar.

Vor den Wahlen wettlieferten die bürgerlichen Parteien von rechts bis zur Sozialdemokratie in Verprechungen für die werttätige Bevölkerung, mit dem Ziel, diese als Stimmwisch zu fähren. Alle diese Parteien wollten für den Bau von Arbeiterwohnungen bei ertüchtlichen Mietern eintreten. Das war vor der Wahl. Nach den Wahlen pfeifen sie auf ihre Verprechungen, und an ihre Stelle tritt eine gegen die arbeitende Bevölkerung gerichtete Politik, mit Unterstützung durch den kapitalistischen Machtapparat.

Der Magistrat, unter Führung des Sozialdemokraten Franz, hält jetzt die Zeit für gekommen, um gegen die „widerpenfliche“ werttätige Mieterchaft in den städtischen Neubauten mit Hilfe der Justiz vorgehen zu können. Die Mieter befinden sich in einem berechtigten Abwehrkampf gegen den Mietwucher des Magistrats. Sie haben vor Wochen in einer Mieterversammlung für sie tragbare Mieten beschloffen und diese Sätze zahlen sie auch. Trotzdem geht der Magistrat mit der Klage gegen die Mieter auf Räumung der Wohnung vor.

Wir wollen unseren Lesern den Auszug aus diesem Schanddokument des unter Führung eines Sozialfaschisten stehenden Magistrats nicht vorenthalten:

„Wir beantragen zur Verhandlung des nachfolgenden Rechtsaktes die Anberaumung eines Termins. In diesem Termin werden wir beantragen:

1. Den Beklagten zu verurteilen, die Wohnung im Stadtteil Jaborze, Schrauer Straße 3, zu räumen und die Kosten des Rechtsaktes zu tragen.
2. Das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes finden auf vorliegenden Fall keine Anwendung, weil das Gebäude nach dem 1. Juni 1918 bezugsfertig hergestellt worden ist. Eine Räumungsfrist braucht dem Beklagten nicht zugestanden werden, da ihm eine Ersatzwohnung zur Verfügung gestellt wird.

J. A. gez. Schindler.

So sieht die Praxis bei der Durchführung des Artikels 155 der Weimarer Verfassung (der jedem Deutschen eine gesunde Wohnung „sichert“) durch Sozialdemokraten aus. Gemeiner und brutaler kann auch kein faschistischer Hauspatscha gegen seine Mieter vorgehen. Und die Parteien, außer den Kommunisten, beden ein solch freches Vorgehen. Sie sind es gewesen, die

331 000 Mark für die Schupo, Jahresgehälter bis 24 000 M. für die obere Bürokratie und 300 000 Mark für die Oberbürgermeistervilla

bewilligten. Wenn von einer Senkung der Mieten wollen sie nichts wissen.

Die Mieter sollten endlich lernen, aus dem brutalen Vorgehen des Magistrats eine geschlossene Abwehrfront zu bilden. Nur so und nicht anders kann der Schandstreich abgewehrt werden. Unter Ersatzwohnung meint der Magistrat die Löcher in den elenden Baracken. Wollt ihr mit Frau und Kind zurück in die Bruchstätte der Tuberkulose? Rein und abermals nein! Darum, kämpft mit uns Kommunisten gegen untragbare Mieten.

Die Mieter, die eine Vorladung vor das Amtsgericht erhalten haben, wenden sich sofort an die SPD.-Fraktion, Scharplatz 12.

### Gleiwitz

#### Aus der Berufsschule Gleiwitz

Ein Jungarbeiter schreibt uns: Die „Hüter der Ordnung“ in Scholas haben uns Berufsschüler gejagt und blutig geschlagen, aber amsonst, denn schon beim nächsten Schulbesuch protestierten wir aufs schärfste gegen die Maßnahmen, die hier gegen uns getroffen wurden, und sagten dem Lehrer: „Wenn wir heute geschlagen werden, streiken wir!“ Um aber uns weiter vom Kampf abzuhalten, hatten sie uns als Ledmittel die neue Berufsschule vor. In unsere Klasse kam der Direktor und sagte uns: „Nächstesmal kommt Ihr in die neue Berufsschule, dort habt Ihr schöne Bände und helle Zimmer.“ Dann betonte er weiter: „Für Euch wird ein Jugendheim geschaffen. Dort könnt Ihr zu jeder Tageszeit Bücher lesen kommen, und Euch auch mit den verschiedensten Spielen beschäftigen. Aber dort dürfen nur anständige Schüler erscheinen, und derjenige, der dort Anden machen wird, dem werden wir Schläge verpassen und ihn hinausjagen.“

Wir Berufsschüler werden ihn mal jagen, ob man die Schulzeit in die Arbeitszeit verlegt bzw. wer die Schulzeit bezahlt. Denn wir sind nach langer Arbeitszeit müde und haben keine Lust, noch lange in der Berufsschule zu sitzen und morgens müde zur Arbeit zu kriechen.

Die Lehre aus dieser Geschichte ist eben die: Man will dumme und billige Arbeiter erzielen.

„Unanständige Schüler“ sind nach den Auffassungen der Prügellehrer und Ausbeuter die revolutionären Jungarbeiter. Diese will man mit Prügeln traktieren und von den anderen Schülern trennen. Wir Berufsschüler werden durch die Wajf rote Schülerküte und rote Vertrauensleute antworten!

Jungarbeiter, tragt das Wajfchen gegen den Schulfaschismus!

Zahlung der Rente im Februar. Der städtische Pressedienst Gleiwitz teilt uns mit: Die Zahlung der Jahresrenten für Kriegssopfer sowie Sozialrentner für den Monat Februar 1933 für die Stadt Gleiwitz sowie die Stadtteile Elguth-Jaborze, Richterdorf und Bernitz findet wie folgt statt: Montag, den 17. Februar, für die Kriegsschädigten, Kriegserlitten, Kriegserwitwen, Halb- und Vollweifen sowie die Kinder wiederverheirateter Kriegserwitwen zu den auf den Ausweislisten angegebenen Zeitpunkten.

Zuschüsse in den städtischen Autobussen. In der Zeit vom 1. bis 31. Januar d. J. sind in den städtischen Autobussen folgende Gegenstände gefunden worden: fünf Paar Handschuhe, ein einzelner Handschuh, ein Kinderhandschuh, einbeutel Weizenkörner, eine Altentische, eine Schürze, zwei Schlüssel. Die Gegenstände können in Betriebsbüro, Köpenstraße 5, abgeholt werden.

### Cosel

#### Der unerfättliche Magen der Geistlichkeit

Stirbt da ein Mann, den schon jahrelang schwere Krankheit geplagt hat, und hinterläßt Frau und Kind im größten Elend. Da die Krankheit sämtliche Ersparnisse verschlungen hat, und der Familie nur ein geringes Einkommen zur Verfügung stand, versuchte die schwer betroffene Frau das Herz des Geistlichen, der zur Beerdigung war und der für den kleinen Spaziergang 70 Mark verlangte, zu erweichen. Jedoch ohne Erfolg. Trotz allem Bitten und Flehen bestand dieser auf der Forderung und letzten Endes mußten nun Frau und Kind den Hungerriemen enger schnallen, denn mit einer Abschlagszahlung ist ihr doch nicht geholfen. Die Kirche hat einen unerfättlichen Magen. Arbeiter, wie lange werdet Ihr noch diese Art Ausbeuter dulden?

### Gemeindevertretersitzung in Resselwitz

Am 1. Februar tagte die Resselwitzer Gemeindevertretung. Auf der Tagesordnung standen als wichtigste Punkte: Verteilung der Kammerbeiträge, Wahl des Fürsorgeausschusses und die Erwerbslosenansätze der Kommunisten. Durch die Zentrumsmehrheit wurde beschlossen, die Sitzung geheim zu halten. Der Antrag unserer Genossen, die Kammerbeiträge zu streichen, wurde abgelehnt. Desgleichen wurde ein Antrag der Kommunisten, den ausgesetzten Erwerbslosen 30 Mark, für Frauen 10 Mark und je Kind 5 Mark Winterbeihilfe zu bewilligen, abgelehnt.

### Arbeitereltern! Achtung!

Am Dienstag, dem 18. Februar, findet nachmittags um 4 Uhr im Jugendheim Gleiwitz-Jaborze (Vereinshaus) ein Gruppennachmittag des Jung-Spartakus-Bundes statt. Die Arbeiter und Genossen werden ersucht, ihre Kinder dorthin zu schicken. Thema:

„Wie leben die Arbeiterkinder in Sowjetrußland und in Deutschland?“

Dazu spricht der Rufkandablegierte Genosse Frig. Anschließend ist eine Spiel- und Gesangsstunde. Gesangsbücher sind mitzubringen. Eintritt frei.

Mit Seid bereit!

Die Ortsleitung des JSB. Gleiwitz.

### Groß-Strehlitz

#### Landarbeiter im Kreis Groß-Strehlitz!

Landarbeiter, wie sind eure Arbeitsbedingungen? Fröhlich von 3 Uhr bis abends um 8 und 9 Uhr schuftet. Für einen Lohn, der zum größten Teil aus Naturalien besteht und einem kleinen Teufelgeld. Dazu wird die ganze Familie vom kleinsten Kinde an zur Arbeit herangezogen. Wenn ihr alt seid, bekommt ihr nicht als etwas Altersrente, bei der ihr verhungern könnt. Wie sehen eure Wohnungen aus? Stuben, die mit Schweinefläßen zu vergleichen sind.

Wie sehen eure Betriebsräte aus? Man bestimmt die sogenannten Aristokraten der Landarbeiter, wie Stellmacher usw., zum Betriebsrat. Wählt selbst die Besten zu euren Betriebsräten. Denn auch die Reformisten, wie es der Lohnrechtsanspruch für die Landarbeiter zeigt, kämpfen nicht für euch. Aber auch keine Nazi- und Stahlhelmkader. Gelfen kann nur die gemeinsame Front der Land- und Industriearbeiter und werttätigen Bauern. Landarbeiter, seht nach Sowjetrußland, dort haben eure Brüder bessere Arbeitsbedingungen.

### Friedland

#### Bolschewistenheke von der Kanzel

Die Verleumdungen der bürgerlichen Presse gegen die Sowjetunion, wonach dort Christenverfolgungen im Gange sind, haben auch den hiesigen katholischen Pfarrer nicht ruhen lassen, seinen Teil dazu beizutragen. Vergangenen Sonntag heßte er von der Kanzel herab auf die Kommunisten; er tat dies, weil er annahm, daß ihm seine Schöpschen das glauben, und in der Hoffnung, die kommunistische Bewegung am Orte vernichtend zu treffen. Aber das

## Massenentlassungen in Ratibor

Massenentlassungen und Betriebsstillegungen sind hier an der Tagesordnung. Die Konzentration und Monopolisierung der Industrie und die Abjaktirung hat schon einen Teil der Ratiborer Kleinindustrie sowie auch große Unternehmen bankrott gemacht. Wir erinnern nur an den Bankrott der Sägewarenindustrie, die Stilllegung der Schmelzfabrik Salsitz, die Hunderte von Arbeitern und Angestellten auf die Straße warf. Der andere Teil der vorhandenen Arbeitslosen wurde im Verlaufe der Zeit aus den Betrieben auf die Straße nationalisiert. Die Belegschaften der Werke Ganz u. Co., Hegenfeldt und Stellawerk wurden durch die Nationalisierung über die Hälfte bis auf ein Drittel reduziert, möhigen mit der verringerten Belegschaft durch das gesteigerte Antriebsystem und Arbeitstempo die Produktionsziffern liegen. Wir wir jetzt in Erfahrung bringen, sollen auch die Karbonwerke stillgelegt werden, was ebenfalls über 50 Arbeiter auf die Straße slegen. Im Planiamerl werden Massenentlassungen vorgenommen, hervorgerufen durch die Nationalisierung. Man spricht von 500 Arbeitern und Arbeiterinnen, die zur Entlassung kommen sollen. In der

Gegenüber der Post, der Wajf der „Arbeiter-Zeitung“ wird immer größer.

Interessanter ist zu erfahren, daß die Deutsche Welle in Königsberg diesen Woche das Gegenteil meldete, wonach in der Sowjetunion keine Christenverfolgungen stattfinden. Jeder gläubige ohne ungeschändeter seiner Religion nachgehen, nur verächtliche Anstalten und Helme. Also strafte der Rundfunk den Friedländer Pfarrer Lagen. Man müßte denken, daß ein Pfarrer nicht lügen kann. Bei den letzten Wahlen machte er auch Propaganda für die christliche Sammelliste, indem er Flugblätter unterzeichnete und herumgeschleuderte, was ihm sein Schöpschen, die nicht Zentrum wählen, sehr läßlich nahmen. Bekanntlich trieb der Pfarrer in den Abstimmungskämpfen politische Propaganda im ober-schlesischen Industriegebiet, da daß er nach hier flüchten mußte. Er scheint alles vergessen zu haben, denn er versucht sich hier neu zu betätigen. Uns soll es recht sein, wir nehmen jederzeit den Kampf auf und wollen sehen, wer den härteren ziehen wird.

Friedland. SPD. Ortsgruppe Friedland. Sonnabend, den 15. Februar, 10.30 Uhr, Versammlung im „Anker“.

### Schomberg

#### „Das Aufklärungsbuch“

In einem Artikel der „Oberschlesischen Volksstimme“ Nr. 42, dem Organ der Zentrumspartei, finden wir über die Verfassung der angeblichen Bankräuber folgenden Satz:

„Bezeichnend für die Einstellung der Festgenommenen und ihres großen Umfanges ist die Tatsache, daß sie sich mit Stolz Kommunisten nennen und im Besitze der Schrift sind: „Wie verteidigt sich der Proletarier der Polizei und dem Gericht gegenüber?““

Nun möchten wir der schwarzen Taube folgendes erwidern: Wohl waren zwei der Festgenommenen vielleicht zwei Monate im Besitze des Mitgliedsbuches der kommunistischen Partei. Eine kommunistische Weltanschauung hatten sie nicht, sonst hätten sie sich nicht an dem Bankraub beteiligt. Im Gegenteil, die Eltern sind streng katholisch, die beiden besuchten die katholische Volksschule und sind noch nicht lange aus dieser entlassen. Also kann von einer kommunistischen Beeinflussung gar keine Rede sein. Daß einer von ihnen im Besitze des Buches war, „Wie verteidigt sich der Proletarier vor Gericht“, hat diese bestimmt nicht beweisen, den Raub auszuführen, denn dann müßten alle diejenigen, denen mehr Bücher über Strafrecht, Prozeßordnung usw. zur Verfügung stehen, Bankräuber werden. Die Täter sind übrigens auch im Besitze eines biden Arbeitsbuches und anderer religiöser Schriften gewesen. Wir Kommunisten verwerfen die Tat der Bankräuber. Wir kennen aber auch die sozialen Ursachen. Ein bezeichnender Fall. Ein junger Mensch kommt aus dem Zuchthaus nach Hause. Da er aber noch keine Arbeit hat, geht er zum Wohlfahrtsamt und beantragt eine Unterstüfung, muß aber zwei Wochen warten. Ein kommunistischer Gemeindevertreter für denselben beim Wohlfahrtsamt vorpricht. Glaubt die „Volksstimme“, daß Menschen von der Luft leben können? Was bleibt da den Menschen zu tun übrig? Könnnte das Wohlfahrtsamt hier nicht einen Rat geben? Nun, nach der Meinung der Volksblätter heißt es: Not lehrt beten. Wir sagen aber: Not lehrt auch stehen! Denn Not kennt kein Gebot!

Arbeiter, werft dieses heuchlerische Zentrumblatt hinaus aus euren Wohnungen! Lest die „Arbeiter-Zeitung“, die euch den Weg zur Befreiung des Proletariats zeigt. Denn nicht durch solche Verweilungsakte wie Bankräuberentzügen usw. kann die Lebenslage der werttätigen Massen gebessert werden, sondern durch rücksichtslosen Kampf von Klasse gegen Klasse!

### Kreuzburg

#### 8 Mark Wochenlohn für einen Gesellen

Wie Unternehmer zu Reichtum gelangen wollen, ist aus dem Fall der Unternehmer Scholz und Neumann zu erfahren. Der Lehrling Schilora war bei der Firma tätig, um das Stellmacherhandwerk zu erlernen. Im vorigen Jahre legte er die Gesellenprüfung ab, die er mit „gut“ bestand. Da der Junge sehr zurückhaltend war, dachte die Firma Scholz u. Neumann, denselben noch weiter als gutes Ausbaueobjekt zu benutzen. Die Firma war darauf bedacht, den Schilora als Gesellen zu behalten. Aber nicht darauf war sie bedacht, ihm den Gesellenlohn zu geben. Schilora erhielt einen Wochenlohn von acht Mark. Er verklagte die Firma wegen Zahlung von Tariflohn. Nun hören wir, was Herr Scholz vor dem Arbeitsgericht ausführte. Der Geselle leistete monatlich nicht einmal für 10 Mark Arbeit. Trotzdem Schilora die Prüfung mit „gut“ bestanden hat, meinte dieser Scholz, man gude nicht auf den Gehaltsbrief, sondern auf die Arbeitsleistung. Wenn die Firma Tariflohn zahlen sollte, so kann sie nicht bestehen. Das Antreibersystem ist bei dieser Firma auf der Höhe. Die Gesellen sollen für Betteipfennige arbeiten. Aber Scholz u. Neumann bauen eine Villa, die erstklassig ausgestattet wird. Der Betrieb wird aus modernste ausgebaut, die neuesten Maschinen werden aufgestellt. Alles mit dem Gelde, das aus den Knochen der Arbeiter herausgepreßt wird. Der Termin vor dem Arbeitsgericht wurde verlagert.

### Oppeln

Herzliche Hilfe am Sonntag, 16. Februar: Medizinrat Dr. Woff, Zimmerstraße 7, Fernruf 239. Dr. Varsch, Prataustraße Nr. 34 a, Fernruf 456.

Handball. Sonntag 15 Uhr steigt das erste Serienspiel im 6. Bezirk der ersten Handballer der Freien Turnererschaft Neupfad auf dem Bismarckplatz, Rosenberger Straße. Wir bitten unsere Leser, auf diesem Spiel zu erscheinen.



# Waldenburger Bergland

## Sozialistische Wende in den Zustapfen Jörgiebels

### Verstärkte Polizeihand gegen die SPD. — Neues Material gegen Genossen Schulz der Staatsanwaltschaft übergeben

Wir berichteten bereits über erneute Übergriffe der Waldenburger Polizei, die Hausdurchsuchungen bei unseren Genossen machte und am vorigen Freitag im „Weißen Hof“, im Stadtteil Wilmshof, anlässlich der L.-L.-E.-Gumborgung ein Transparent mit der Aufschrift „Trotz Belagerungshandlung man erst recht im Sturmschritt zur Revolution vortan!“ beschlagnahmte. Diese Maßnahme, welche auf Beschluss des neugewählten SPD-Polizeipräsidenten, des früheren Bauhilfsarbeiters Wende, von Beamten der politischen Abteilung des Waldenburger Polizeipräsidenten vorgenommen wurde, ist ein ungeheurer Skandal. Man stelle sich vor: In mehreren Verhaftungen bleibt das Transparent, trotz der Anwesenheit der Polizei, hängen. Die überfüllten Verhaftungen der SPD machen den früheren SPD-Präsidenten, jetzigen Polizeipräsidenten, nervös. Was liegt näher? Die Staatspolizei muß eingreifen. Der Skandal wird aber erst offensichtlich, wenn man herausschreibt, daß trotz des telephonischen und mündlichen Protestes des Leiters der Partei, des Genossen Schulz, man seitens der Polizei es ablehnt, eine Erklärung über den beschlagnahmten Gegenstand, oder wenigstens eine schriftliche Begründung über die Beschlagnahme zu geben. Bei der gestern im Polizeipräsidenten stattgefundenen Besprechung hielten den Genossen Schulz und Franz mit dem Leiter der politischen Abteilung, dem Kommissar Böhner, erklärte letzterer, das Transparent sei dem Kantonsgericht zugestellt worden.

Also mit dem Ziel, gegen den Genossen Schulz Anklage wegen Aufforderung zur Beseitigung der bestehenden Staatsform zu erheben.

In einer im Anschluß hieran erfolgten Besprechung mit dem Polizeipräsidenten Wende erklärte derselbe dem Genossen Schulz:

„Ja, Sie haben wir noch in einem weiteren Falle wegen Aufforderung zum Tode des Staates der Staatsanwaltschaft übergeben. Und zwar haben Sie in Weisklein in der L.-L.-E.-Fotos-Aber die „Resolution abstimmen lassen“!

Man weiß nicht, wer politisch Mächtig ist, der in Weisklein antwortende Kriminalpolizei oder die Polizei?

Die Bekanntschaft, die Genossen Schulz noch ein Verlassen wegen „Fortführung des SPD“. Wir freuen uns jedenfalls schon jetzt auf die kommenden Prozesse, denn dadurch bekommen wir Gelegenheit, den Arbeitern zu zeigen, wie die Tätigkeit einer von einem Sozialistischen geleiteten Polizei aussieht.

In wenigen Tagen wird das Republikanengesetz verabschiedet werden. Die Genossen und alle Arbeiter können sich an dem geschickten Vorgehen der Polizei schon jetzt ein Bild machen, mit welchem Terror man gegen die Kommunisten vorgehen wird.

## Bergarbeiter, am Sonntag heraus!

1. Der Ausgang der Lohnverhandlungen.
2. Betriebsratswahlen.
3. Bericht vom Oppositionslangweil.

Diese Fragen werden in den Bergarbeiterversammlungen behandelt, die am morgigen Sonntag in folgenden Lokalen stattfinden:

Für die Fuchsgrube in Weisklein, „Gemeindeküche“, um 9 Uhr.

Für die Gild-Gil-Grube in Nieder-Hermendorf, „Bordwirts-Küche“, um 9 Uhr.

Für die Sauer-Grube in Rothenbach, „Im Krug“, um 11 Uhr.

In Gottesberg, um 9 Uhr (Lokal siehe Bekanntmachung).

Bergarbeiter, erscheint reflex zu diesen für euch wichtigen Versammlungen!

## L.-L.-E.-Feier Waldenburg heute im „Edelstein“ 19 Uhr

Klassengenossen! Die Polizei will uns heute Abend besonders „hochren“. Gestaltet die Veranstaltung zu einer wichtigen Protestkundgebung!

Sander. Deshalb teure Fleischwaren. Ein Erwerbsloser schreibt uns: Ein recht eigenartiges Benehmen legen einige Fleischhändler an den Tag. Während sie bestrebt sind, dem Kleinhändler für das Vieh den Preis so tief wie möglich zu drücken, treiben sie die Fleisch- und Wurstpreise in die Höhe und machen es damit unmöglich, daß sich Arbeiter ein Stückchen Fleisch oder Wurst kaufen können. Der Gewinn, den die Fleischhändler auf diese Weise einstreifen, tragen sie nach der „Friedenshoffnung“, wo sie erst vor kurzem ein großes Entschloß veranstalteten. Die Fleischhändler waren meiner Auffassung nach durchaus in der Lage, mit den Verkaufspreisen herunterzugehen.

## Schwednitz Wochenrückblick

Unter Aufsicht aller Polizeikräfte gelang es, die „Denkmals-Händler“ zu verhaften. Vor dem Schnellrichter erhielten die Genossen zwei und einen Monat Gefängnis. Wir berichten darüber besonders.

Hui Teufel, „Dredwacht“! Eine ganz gemeine Schmutzmonade veröffentlichte das Waldenburger Schmierorgan gegen den Erwerbslosenaustritt. Es froht nur so von Verurteilungen. Schöner stellt sich der Barnakull vor den Polizeihauptling Scheil. Die Erwerbslosen werden sich dies gut merken.

Achtung! In der nächsten Wochen Ausgabe werden wir uns mit dem Präsident der Schwednitzer Wirtschaftspartei und schlagendsten Stadtverordneten R. beschäftigen. Es wird sehr interessant sein.

Kein! daß Herr Direktor Bontel von den Rabelwerten Brynn (im Waldenburger „Sultan“ genannt) keine Arbeiterin beschäftigt oder einstellt, welche kurze Haare trägt.

Zur Beachtung! Die Streikleiter mit dem Lokal „Stadt Reichenbach“ sind endgültig befreit. Das Lokal kann wieder von allen proletarischen Organisationen benutzt werden.

Baden. Der Prolet kann verhungern. Der Arbeiter Alfons Verlet wurde am 18. Januar ausgetrieben. Da er verheiratet und Vater von vier Kindern ist, stellte er den Antrag auf Wohlfahrtsunterstützung. Diese wurde ihm genehmigt, doch weit unter dem Mindeste. Der in dessen 17.25 Mark beträgt. Bei der protestierten und forderte Erhöhung. Der Fürsorgebeamte Regner wollte von einer Erhöhung nichts wissen. Regner und sein Schwiegersohn

behaupteten, die Unterstützung sei ausreichend, und im übrigen solle man nicht so viele Kinder in die Welt setzen, wenn man sie nicht er-

## Aus dem Weiskleiner Gemeindeparlament

### Die Sozialdemokraten fürchten die Öffentlichkeit, deshalb statt größerem Tagungsraum — Einlaßkarten

Die letzte Gemeindevertreterversammlung in Weisklein nahm folgenden Verlauf: Wie immer war lange vor Beginn der Sitzung der Zuhörerraum so dicht besetzt, daß viele umkehren mußten. Trotzdem verhielt die Sozialdemokratie den Antrag der SPD auf Verlegung der Sitzungen in einen größeren Raum. Die Einführung des Genossen Schuberer an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Honisch konnte nicht erfolgen, da angeblich die vorgeschriebene Frist zur Annahme nicht eingehalten war. Die SPD-Fraktion protestierte gegen das Mandat wiedergelegt hatte. Die Beteiligung der Gemeinde-Spar- und Girokasse an der kommunalen Umgestaltung und der Sparaktion lehnte die SPD-Fraktion ab. Genosse Neumann begründete die Stellungnahme der SPD-Fraktion und forderte, daß die Spareinlagen der Spar- und Girokasse, die abgeführt werden sollen, der Gemeinde selbst zugeführt werden, um der Gemeinde die Möglichkeit zu geben Wohnungen herzustellen. Der ehemalige Gemeindevorsteher Moos (bürgerlich) besaß die Stirn, von der Gemeinde-Spar- und Girokasse, wo er sein hohes Gehalt, das er nicht verbraucht hat, als Sparsparlage, eine hundertprozentige Aufwertung zu verlangen. Die Spar- und Girokasse weigerte sich und ließ es zu einem gerichtlichen Entscheid kommen. Das Urteil lautete auf 25 Prozent Aufwertung. Die SPD-Fraktion lehnte auch diese Aufwertung ab und forderte, daß kein Prozent Aufwertung mehr als den betrogenen Proletariern zugebilligt werde. Bei der Verteilung des Reingewinnes von 864 Mark seitens der Spar- und Girokasse forderte die SPD-Fraktion

wiederholt die Summe von 80 Mark für die SPD, die sie damals zur Vertheidigung der Weiskleiner Proletariatskinder aufgewendet hat. Auch dieses Mal verfiel der Antrag trotz der vorhandenen Mittel der SPD. Die SPD-Fraktion stimmte mit den Stimmen der SPD. Der Neuaufstellung der Mieten im Beamtenwohnhaus (Sendung der Mieten um 2 Mark) stimmte die SPD-Fraktion zu mit der Forderung, daß auch in sämtlichen anderen Gemeindefürsorgehäusern die Mieten eine Senkung erfahren sollen. Die Gartenpacht für Schrebergärten beim Hofmüllershaus wurde von 5 Pf. auf 3 Pf. pro Quadratmeter gesenkt. Die Schaffung einer Hausmeisterstelle für die neue weltliche Schule wurde beschlossen. Die SPD-Fraktion forderte Ausschreibung der Stelle, um so den Preisfähigkeiten, die von dem „Dante des Vaterlandes“ bei ihren Hungerrenten nicht leben und sterben können, eine Verdienstmöglichkeit zu geben. Die Schaffung der Stelle eines Kommunalarztes und einer Gesundheitsfürsorgerin wurde ebenfalls beschlossen. Die SPD-Fraktion hatte einen Antrag eingebracht, wonach die Gemeindevertreterversammlung in einen größeren Raum verlegt werden sollen, da das Interesse der Bevölkerung an den Sitzungen immer reger wird. Herrinig wollte es anfangs verhindern, mußte aber dann selbst die Dringlichkeit zugeben. Die Sozialdemokraten lehnten trotzdem den Antrag der SPD ab und brachten einen Antrag ein, wonach in Zukunft Eintrittskarten ausgegeben werden sollen. Angeblich lehntere eine andere Regelung der Frage an dem Fehlen von Mitteln. Jawohl, ihr Herren Sozialdemokraten, für Proleten hat es noch nie etwas übrig gehabt, aber für die Polizei gab die Gemeinde 68 000 Mark.

## Niederschlesien

### Putsch der Kommunisten?

Ueber den Aktionsplan der SPD, wird in folgenden Versammlungen gesprochen:

Deuthen a. d. O.: Montag, 17. Februar, 19 Uhr, „Goldener Frieden“.

Niesitz: Dienstag, 18. Februar, 17 Uhr im Gasthof „Zum Stern“.

Brieg: Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr Lokal „Zum Weinberg“.

Bunzlau: Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr im Volkshaus.

Landeshut: Mittwoch, 19. Februar, 20 Uhr, Lokal „Schlepphaus“.

Krausendorf: Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, „Gerichtskreisam“.

Wolkstein: Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr, „Grüner Baum“.

Görlitz: Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, Konzerthaus.

Grünberg: Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, „Goldener Frieden“.

Liegnitz: Freitag, 21. Februar, 20 Uhr Restaurant „Zum Haag“.

Sabelschwerdt: Freitag, 21. Februar, 20 Uhr Lokal „Goldene Sonne“.

## Görlitz

Sportsonderzug. Morgen Sonntag verkehrt nachfolgender Sportsonderzug: Zug 785 Görlitz ab 8.55 Uhr, Hirschberg (Sf.) an 8.14 Uhr.

## Greiffenberg

### Morgenrot...

Von Hermann Reichmer, Greiffenberg

Morgenrot, Morgenrot, / Deutschland lebt in großer Not. / Drei Millionen Arbeitslose, so steht geschrieben. / Wer da Hunger hat, mög' Rohwurst schmecken. — Morgenrot, Morgenrot, / Der Reichsbankpräsident leidet keine Not. / Gehalt 340 000 Mark jährlich. / Und der Arbeitslose lebt spärlich. — Morgenrot, Morgenrot, / Wasser und Brot macht Proletarier rot. / Jedoch Wurst und Schinkenbrötter macht die Wangen noch viel röter. — Morgenrot, Morgenrot, / Alles schreit Eschschönerrot. / Butter gibt's viel, es ist ganz schön. / Doch kaufen kann man sich fast keine. — Morgenrot, Morgenrot, / Ein Nazi, schling' nen Arbeitslosen tot. / Mit 'nem Polizeihund suchten sie zwölf Stunden, / doch der Nazi war schon verschwunden. / Der Leber ist ja, herrlich in Berlin. — Morgenrot, Morgenrot, / Der Vater Staat sorgt ja bald für Brot. / Wer nicht etwa in meiner Wohnung, / nur ins Jugendhaus zur Erholung. — Morgenrot, Morgenrot, / Die SPD gibt stets gern Pflichten. / Doch vor lauter Wut wurde es mir gleich klar, / daß sie im Reichstag mal in was getreten war. — Morgenrot, Morgenrot, / Geh! das so fort, ist groß die Not. / Müht zu essen, müht zu bekommen. / Man kann vor Hunger kaum noch schlafen. / Das ist das Lied vom Morgenrot, / Wer da noch schimpft, den schlägt man tot.

## Sagan

### Saganer Allerlei

Aus der Saganer Wallpünerelei ist ein kleiner Kommunistenfresser herausgefliegen. Trotzdem die Betriebsleitung und auch der Betriebsrat diesen brauchbaren Denzler revolutionärer Arbeiter gut gebrauchen konnte, mußte dieser Meister mit dem Namen Doktor doch entlassen werden, weil keine Arbeiterin mehr vor diesem Schürzenjäger sicher war. Mouch wurde er mit einer Arbeiterin in einer eindeutigen Situation in einem stillesetzten Lagerraum ertappt, was nun endlich seine Entlassung zur Folge hatte.

Am Montag, am 19.30 Uhr, findet im früheren Lokal von Schlade, Neue So... eine öffentliche Erwerbslosenversammlung statt. Genosse Geyssert bringt über die

nähren kann. Als Verlet nochmals die Erhöhung der Unterstüpfung forderte und mit dem Wohlfahrtsbeamten zu dem Polizeibeamten Sekretär Schnabel ging, drohte Schnabel: „Sie kommen ins Arbeitshaus und Ihre Kinder ins Waisenhaus.“ Auf diese Propaganda legte Verlet die erhaltene Unterstützung in Höhe von 11,75 Mark Schnabel auf den Tisch, ging weg und kehrte mit seinen vier Kindern ins Polizeibüro zurück. Erst jetzt wurde der Fürsorgeamt durch eine außerordentlichen Sitzung zusammengerufen. Dieser sah den Beschluß, an Verlet eine Unterstützung von 15,50 Mark zu zahlen, da von der Wohlfahrtsunterstützung eine Mark an Miete und eine weitere Mark für den Verdienst aus der Zeitungs- kolportage abgezogen werden.

Hungerkatastrophe und unser Ausweg. Arbeiter, Arbeiterfrauen und Erwerbslose von Schöndal und Fortkolonie, erscheint zahlreich.

## Hagnau

### Die proletarische Zeitlupe

Von den sozialistischen Funktionären im sogenannten Arbeitlosenrat ist man zwar schon so allerscham gewöhnt. Daß sie jetzt, in einer Zeit, wo die klassenbewußten Schichten der Arbeitlosen im ganzen Reich den Kampf gemeinsam mit den noch im Arbeitsprotest stehenden Kollegen gegen ihre Ausbeuter und deren Lakaien aufnehmen, den Arbeitlosen Theateraufführungen anstatt Kampf empfehlen, ist doch ein harter Tabak. Zu solch einem Zweck berufen diese Sozialisten eine Erwerbslosenversammlung ein, um die Arbeitlosen von Klassenkampf abzuhalten, was bei den klassenbewußten Arbeitern jedoch vergeblich sein wird.

Kirchensozialisten im Freidenkerverband? Jawohl, es gibt auch Kirchensozialisten im Freidenkerverband. Diese wollen ihrem höchsten „Gottesdiener“ in Rom in nichts nachstehen. Einer von diesen ist der Freidenkeroberberg, seines Zeichens Sozialdemokrat. Dieser setzte sich in der letzten Freidenker-Mitglieder-versammlung sehr warm für jegliche Konkordate ein und veranlaßte seine sozialdemokratische Fraktion, gegen den Ausschluß der Freidenkerabgeordneten, welche für das Konkordat waren, zu stimmen. Bekanntlich hat sich der Papst der Antikommunistenfront, in der ja die Sozialdemokraten an der Spitze marschieren, angeschlossen und somit liegen sich Papst und Sozialisten in den Armen. Die Freidenkeropposition aber führt den schärfsten Kampf gegen die Kirche mit ihren Lakaien.

## Liegnitz

Stadtverordnetenversammlung. In der letzten Stadtverordnetenversammlung fragte die kommunistische Fraktion in einem Schreiben an, ob der Magistrat bald einmal daran denkt, die Vorlage über die Erhöhung des Gaspreises und die Erhöhung der Mischsätze für Wohlfahrtsunterstützung betreffend vorzulegen. Während wir bald zwei Monate den erhöhten Gaspreis ohne Zustimmung der Stadtverordneten zahlen, denkt der Magistrat nicht daran, die Wohlfahrtsrichtsätze zu erhöhen. Nach Verlesung des Schreibens erklärte der „Ober“ sich bereit, am Schluß der Sitzung zu antworten, doch hatte er sich das wieder überlegt und der Vorsteher gab bekannt, daß Eingaben einer politischen Partei nicht beantwortet werden. Die Verpachtung des Liegentisches an Konfitorienbesitzer K., der 100 Mark mehr wie bisher bietet, wurde dem Ausschluß überwiesen. Die Vertagung der Wahl eines Stadtschulrates ist gegen links abgelehnt worden. Dabei forderte der Magistrat einen großen Gelächter die Anstellung eines „echten teutschen und christlichen Mannes“. Vorlage 5 beschäftigte stundenlang die erregten Gemüter. Es handelt sich um die Errichtung von fünf weltlichen Sammelklassen. Nach einer erregten Diskussion wurde die Vorlage angenommen. Wichtig für uns war dabei, daß Hoff (Bürgerkreuzerpartei) erklärte, daß die weltliche Schule keine gottlose ist. Eine Dringlichkeitsvorlage, die für Notstandsarbeiten 39 200 Mark fordert, wurde angenommen. Der „bedrängte deutsche Osten“, der trotz Verpachtung keine Hilfe bekommt, mußte wieder in der Debatte herfallen. Öffentlich hat Vorsteher Rosenberger bei der bauenden Handhabung der Klingel sich nicht die Hand verstaucht. Daß er drohte, die Tribüne räumen zu lassen, gehört wohl zur neuen Kunst. Wir kommen auf die unzureichende Tribüne noch zurück. Unsere Stadt, die über 70 000 Einwohner hat, bietet denen, die sich die „Arbeit“ unserer Stadtbücher ansehen wollen, ein Duzend Sitzplätze.

## Aus dem Riesengebirge

Erwerbslosenversammlung in... In der letzten Erwerbslosenversammlung wurde die Wichtigkeit unserer Forderungen mangelhaft. Der Erwerbslosenaustritt ist gewaltig, die gestellten Forderungen weiter zu vertreten und neue Forderungen zu stellen.

Wegen Raumangel mußte eine Anzahl nieder... nicht mehr... werden.











# Weißer Wochen!

Beginn: Sonnabend, den 15. Februar

Prüfen Sie unsere unübertrefflichen Angebote in fast allen Abteilungen und besichtigen Sie unsere schenswerten Schaufensterauslagen sowie neuartigen und interessanten Innendekorationen

Die günstigste Kaufgelegenheit des Jahres zur Ergänzung der Wäschevorräte!  
Für Verlobte beste Gelegenheit zur Beschaffung der Wäsche-Ausstattung!

Diese großzügig vorbereitete Veranstaltung gibt mit Ihrer Riesenauswahl hochwertiger Waren und Ihren sensationell geringen Preisen ein wuchtiges Bild hoher Leistung. Hier zeigt sich, was unsere Großeinkaufspraxis vermag.

Bei einer Besichtigung werden auch Sie den Eindruck haben, daß alles geschehen ist, um den Käufern Vorteile außerordentlicher Art zu bieten.

## GEBRÜDER Gleiwitz **MARKUS** Hindenburg

Mitglied der Kunden-Kredit-Gesellschaft

### Cela-Lichtspiele

Breslau, Hummerel 3/5  
Der größte internationale Filmfest. lg der letzten Jahre  
**Der Krieg im Dunkel**  
**Die Spionin**  
Der beste Greta-Garbo-Film / 9 Akte  
Fernseher:  
**Kammersmusik**  
mit Henny Porten / 6 Akte  
Anfang: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr  
Letzte Vorstellung 9 Uhr

### Bräuers Festsäle

Breslau, Gabitzstraße 22  
Jeden Sonntag: Ball  
„ Mittwoch: Verkehrter Ball

Wenn ich nicht zu Hause war, war ich stets im **ALKAZAR**  
8-4 Uhr  
pausent. Weltstadt-Verdicht  
Betriebs Revue, Tanz  
50 Tischtelefone  
Etr. 1.10 M. (inkl. Steuer)

### Möbel

auf bequeme Teilzahlung  
bei kleiner Anzahlung

### Karsunky & Co.

Rosenthaler Str. 2, l.  
Ecke Matthiasstr.

**Tea**  
Mohaupt  
nur 1.10 M. für 1, l.  
Ecke Schwandl. Str.  
Telephon 57982

**Leichtweise**  
Smoking- u. Gebroch-  
anzüge, Klapphüte u.  
Dienstlivreen

### Erest Hildebrandt

Breslau, Kletschkaustraße 18  
Lebensmittel — Konserven  
Obst — Gemüse

### Oskar Baum

Breslau, Sternstrasse Nr. 77  
Ecke Hedwigstrasse  
Wäsche, Schürzen u. Kleider

### Nur Qualitätsware

kauen Sie sehr preiswert im **Schuhhaus Lewkowitz**  
Breslau, Schellingstr. 25  
und Klosterstrasse 85

### Gustav Putzke, Breslau

Kletschkaustr. 15 u. Eudorplatz 12  
die billige Einkaufsquelle in  
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

### Vereinigte Theater

**Lobe-Theater**  
Sonnabend, 20.15 Uhr  
Sonntag, 15.30 u. 20.15 Uhr  
Montag bis Donnerstag  
Täglich 20.15 Uhr  
Trojaner  
Freitag, 20.15 Uhr  
Das Parfum meiner Frau  
Sonnabend, 20.15 Uhr  
Der Walzer v. heute Nacht  
Sonntag, 15.30 Uhr  
Trojaner  
Sonntag, 20.15 Uhr  
Nass oder Croken?  
Montag 20.15 Uhr  
Trojaner

**Thalia-Theater**  
Sonnabend, 20.15 Uhr  
Die Dreigroschenoper  
Sonntag, 15.30 Uhr  
... Vater sein dagegen sehr  
Sonntag bis Sonnabend  
Täglich 20.15 Uhr  
Die Dreigroschenoper  
Sonntag, 15.30 Uhr  
... Vater sein dagegen sehr  
Sonntag und Montag  
20.15 Uhr  
Die Dreigroschenoper

### Gaststätte Alexander Wolff

Klosterstr. 85/87, Filiale Stebenhufener Str. 18

Brauerei und Ausschank  
**Zum großen Meerschiff**  
Inhaber: Ulrich Vogel, Reuschestr. 28 (1. Min. u. Königsplatz)  
Ausschank nur selbstgebrauter Biere  
Anerkennung gute Küche — Mittagstisch von 12-3 Uhr

### Bestes trockenes Brennholz

1 Zentner kleingespalten . . . fr. Keller 3.00 RM.  
1 Zentner grobgespalten  
(auch Hartholz) . . . . . 3.20 „  
1 Gebund zirka 38-40 cm  
Durchmesser . . . . . 0.65 „  
Bei Selbstabholung in der Anstalt billiger  
Lieferung erfolgt von 1. Zentner an

### Städtische Holzspalte Anstalt

Breslau X, Niedergasse 10, Fernruf: 54616

### Neu eröffnet!

**Schuhe**, die entzwei,  
nur zur **„Besolei“!**

Schuh-Groß-Sohlerei u. Reparatur  
Nikolaistraße 16-17 1/2 Minute vom Ring

Damen-Sohlen und Absätze Mk. 2.50  
Herren-Sohlen und Absätze Mk. 3.50  
genäht oder geklebt mehr . . . . . Mk. 0.50  
Verwendung nur besten Materials  
und erste fachmännische Arbeit wird garantiert

20 Min. Arbeitszeit! Sie können darauf warten

Gummi-Überschuhe werden prompt repariert  
Sohlen und Absätze  
Farbiges Schuhwerk wird auf Neu gefärbt  
Abholung und Zusendung kostenfrei!  
Fernsprecher 26923

## Montag früh bringen wir wieder einmal viele tausend **Reste!**

ohne Rücksicht auf Verluste  
**zu Spottpreisen!**

★  
Kleiderstoff- und Schürzenstoff-Reste

★  
Reste von Gardinen, Linoleum und Läufern

★  
Wäschestoff-, Damast-, Wallis-, Hemdentuch-, Inlett-, Handtuch- und Züchenstoff-Reste

★  
Aus den vielen großen Sortimenten!

Bedruckte <b>Velour-Reste</b> nur gute u. beste Qual., i. vl. hübsch u. richtig. Must., im Rest Meter 78, 68, <b>58,</b>	Wunderbare, b. druckte <b>Waschkunstseiden</b> darunter viele hochwertige Qual. i. d. schönst. Must., in Längen v. 2-10 Mtr 1.10, 95, v. 1/2 b. 1 Mtr. im Rest Meter <b>72,</b>	<b>Manchester-Reste</b> in ganz gut. geköp. Zwirnqual. m. kl. Fhl. i. Lg. v. 1, 2 u. 3 Mtr. i. Resten Mtr 1.95, <b>1.55</b>
Ca. 1.0 cm lange <b>Handtuch-Reste</b> gute Köp u. Dreiloch, we. Bu. m. fro. Kant., z. T. gest. u. eb. St. 58, 38, <b>28,</b>	Feine u. beste, kleinere <b>Hemdentuch- und Linon-Reste</b> nur beste, feine u. starkfäd. Qualität. i. Lg. v. 1 1/2-2 Mtr. Meter <b>38,</b>	Schlesische <b>Züchenstoff-Reste</b> i. hervorr. waschecht. Qual., ged. u. h. Must., Deckbettbr. Mt. 98, Kissenbr. Mt. <b>58,</b>

**Gardin. Fabrikreste**  
viele Muster, in versch. ed. Lg. u. Br., f. Schein. Gardin., Querbehg usw., m. kl. Wessl., Stück 95, 75, 45, **25,**

**Gardinenflügel**  
gewebte Teil, sowie hell u. dunkel Madras, m. kl. Fehlloch angestäubt, j. nach G. u. Qual. 1.1.95, 1.25, 95, **75,**



**Wachstuch-Reste**  
auf gut. Barchent-rücken, in versch. Gr. u. Must., j. n. Gr. Stück 95, 65, 45, **25,**

**Rouleauskörper-Reste**  
ca. 75x100 cm großen mit Kurbelstück oder Einsatz, z. Anfert. v. Fenster- od. Nähmaschdck. Stück 95, 75, **55,**